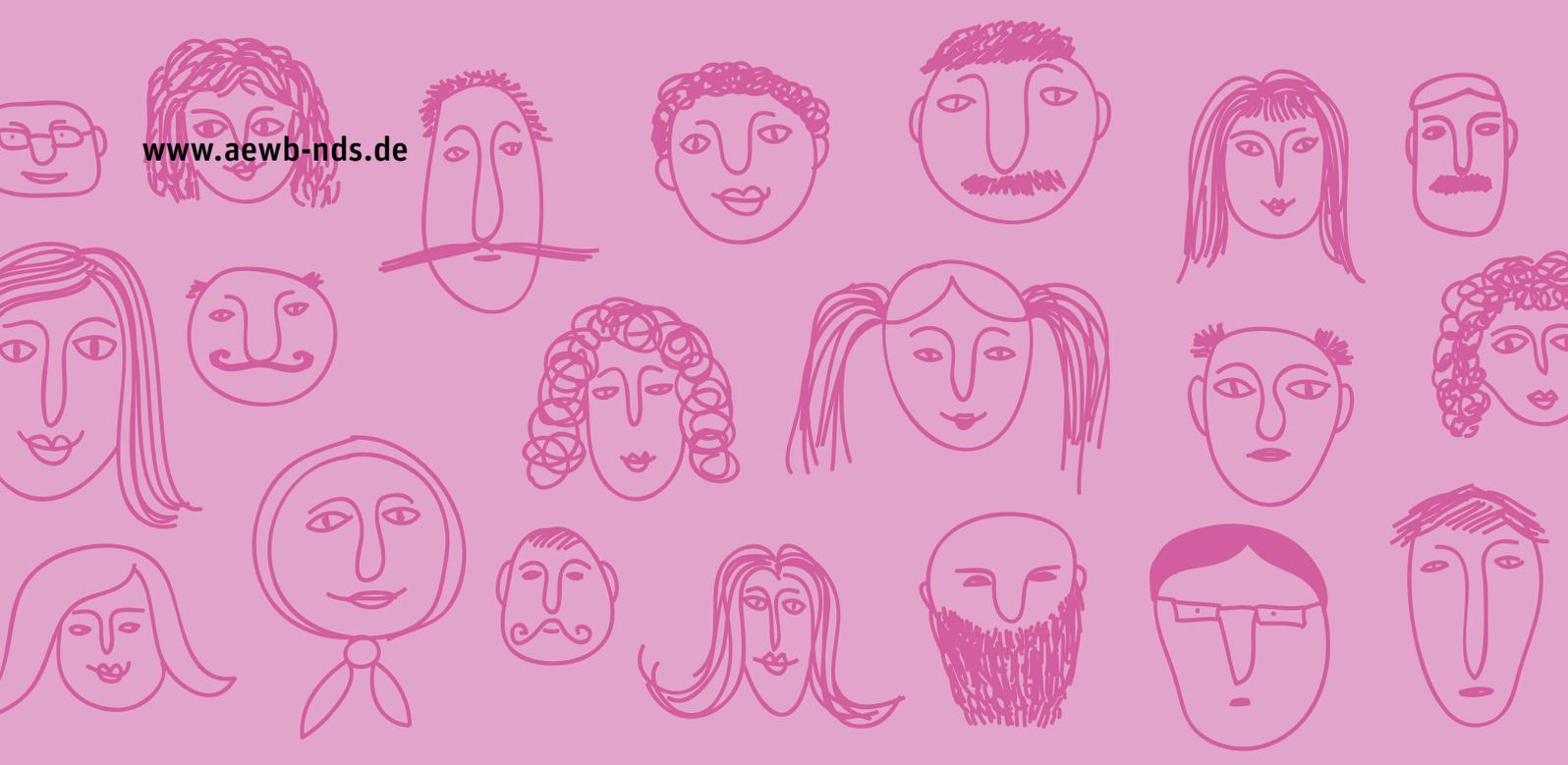


[www.aewb-nds.de](http://www.aewb-nds.de)



einBlick

# Migration

Das Themenheft der Agentur für Erwachsenen-  
und Weiterbildung Niedersachsen \ 2012

1

## REPORTAGE

Vielfalt als Normalität  
Seite 4

## INTERVIEW

Im Gespräch mit Prof. Dr. Paul Mecheril:  
Migrationspädagogische Erwachsenenbildung  
ist reflexive Bildung  
Seite 18

## WISSENSCHAFT UND PRAXIS

Mi4Ju: Junge Menschen lotsen durch  
den Integrationsprozess  
Seite 21



Agentur für  
Erwachsenen-  
und Weiterbildung

# Inhalt

## REPORTAGE

- 04 Vielfalt als Normalität. Von Jeanette Goddar  
07 »Bildung darf nicht weiter nur kurzfristig gedacht werden!«



## PRAXISEINBLICKE

### Zielgruppen

- 09 Inklusion beginnt bei den Kleinsten  
10 »Für eine gelingende Integration von Flüchtlingen!«  
11 Unabgeschlossene Wanderungsprozesse:  
das Beispiel hochqualifizierter Transmigranten  
12 Zwischen Zielgruppenförderung und gleichberechtigter Teilhabe:  
Migration in der Erwachsenenbildung

### Vernetzung

- 13 Interkulturelle landeskundliche Seminare für ausländische Studierende  
14 Kooperieren auf Augenhöhe – ein Erfolgsmodell

### Nachgedacht

- 15 Migration und Sprache: ein Plädoyer für die Mehrsprachigkeit  
16 Generationen und Kulturen – Migration und Zusammenleben im  
Kontext eines intergenerationellen Austauschs



## ZU BESUCH

- 16 ... in Oldenburg: Gute Bildungsarbeit braucht Verlässlichkeit!

## INTERVIEW

- 18 Prof. Dr. Paul Mecheril, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg:  
»Migrationspädagogische Erwachsenenbildung ist reflexive Bildung.«



## WISSENSCHAFT UND PRAXIS

- 21 Mi4Ju: junge Menschen lotsen durch den Integrationsprozess

## ERFAHRUNGSBERICHT

### Anerkennung beruflicher Kompetenzen

- 23 Interview mit Zahra Deilami,  
ehemalige Integrationsbeauftragte der Stadt Peine  
25 Das Projekt Mistral

## HÄTTEN SIE ES GEWUSST?

- 26 Zahlen und Fakten: Migration und Erwachsenenbildung  
27 Zum Weiterlesen, Impressum



einBlick EDITORIAL

↑ Prof. Dr. Dirk Lange  
Direktor, Agentur für Erwachsenen-  
und Weiterbildung

## Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

**immer mehr Menschen verbringen zumindest ein Teil ihres Lebens in einem anderen Land. Manche ziehen nach Deutschland, mit dem Ziel hier zu bleiben. Andere sind auf der »Durchreise«, verweilen für einige Jahre, um zu studieren oder zu arbeiten; sich vor Hunger oder Gewalt zu schützen. Viele mit deutschem Pass verlassen die Bundesrepublik, ihre Kinder werden im Zielland einmal Menschen »mit Migrationshintergrund« sein. All das zeigt, dass die Migrationserfahrung schon lange kein Randphänomen sondern Merkmal globaler Gesellschaften ist.**

Die Erwachsenenbildung versteht sich als ein zentraler Akteur im lebenslangen Lernen. Unsere Aufgabe ist es, Bildungsangebote zu gestalten, die die Menschen in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung unterstützen. Wir fühlen uns dabei einem emanzipatorischen Bildungsverständnis verpflichtet, das die Einzelne bzw. den Einzelnen als handelndes Subjekt ernst nimmt. Betrachtet man die Migrationsdebatte im Bildungssektor – von der Ausländerpädagogik über die Interkulturelle Kompetenz bis zur aktuellen Diversityperspektive – fällt auf, dass sich nicht nur die pädagogischen Begriffe, Methoden und Konzepte verändert haben, sondern auch der Blick auf das Phänomen Migration. Jene, die Migration inzwischen als Selbstverständlichkeit akzeptieren, fordern ein Ende der »Spezialkurse«, die häufig so gut gemeint sind und dabei aber Wahrnehmungsmuster vom per se hilfebedürftigen Migranten verfestigen. Erwachsenenbildung zum Thema Migration darf nicht

nur Migrantinnen und Migranten adressieren. Sie muss auch die Integrationsblockaden und impliziten Vorteilsnahmen der Mehrheitsgesellschaft problematisieren. Alle Bereiche der Erwachsenenbildung – von der Politischen Bildung bis zur Gesundheits- und Sprachenbildung – können sich auf eine bunter werdende Gesellschaft einstellen.

Dennoch gibt es individuelle und gesellschaftliche Herausforderungen, die sich aus den multiplen Migrationserfahrungen ergeben, ohne sich darauf beschränken zu lassen (so interagieren etwa rechtliche, sozio-ökonomische, geschlechterspezifische oder generationenbedingte Faktoren auf komplexe Weise). Die niedersächsische Erwachsenenbildung arbeitet eng mit ihren Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zusammen, um vor diesem Hintergrund lebensnahe Bildungsangebote zu entwickeln. Mit dem vorliegenden Themenheft möchten wir Ihnen einen »EinBlick« in dieses Engagement geben. ¶

Prof. Dr. Dirk Lange  
Direktor, Agentur für Erwachsenen-  
und Weiterbildung

Dirk Lange

# Vielfalt als Normalität

Von Jeannette Goddar

Unter den 7,923 Millionen Menschen in Niedersachsen haben 1,335 Millionen einen Migrationshintergrund (Mikrozensus 2010). Längst ist Vielfalt zur Normalität geworden – und zum Auftrag für die Erwachsenenbildung. An mehr als 60 Standorten machen die Träger deswegen Angebote, die diese Vielfalt widerspiegeln.

**W**er sich fragt, wie Lehrer mit heterogenen Schulklassen zurechtkommen, sollte einmal einen Blick in einen Integrationskurs werfen. 17 Menschen aus 12 Ländern sitzen an einem Dienstagmorgen in Hannover beisammen – mit 17 Lebensgeschichten, vor allem aber mit 17 Vorbildungen. Sie kommen aus der Türkei, Myanmar, Afghanistan, dem Kongo oder der Ukraine; in ihrer Heimat waren sie Floristin oder Bergbau-Ingenieur, Hausfrau oder Rechtsanwältin. Der Anwalt ist Ramin Foroughi (32), der vor einem Jahr mit seiner kleinen Tochter aus dem Iran nach Deutschland kam. Souverän steht er an der Tafel; fehlerfrei schreibt er »Maria bewirbt sich ... einen Praktikumsplatz.« Für, mit? Es dauert ein bisschen, bis sich die Teilnehmer auf das fehlende »um« geeinigt haben. Wie in jeder Klasse ist es auch in dieser den einen anzusehen, dass sie sich ein bisschen langweilen – und andere gern mehr Zeit hätten.

Die Herausforderung, Akademiker gemeinsam mit Menschen zu unterrichten, die vor dem Integrations- erst einmal einen Alphabetisierungskurs besuchen mussten, ist immens. »Homogene Gruppen wären großartig«, sagt Angelika Brandt, Leiterin des Hannoveraner Büros des Trägers »Ländliche Erwachsenenbildung Niedersachsen e.V.« (LEB), »in der Praxis ist das leider nicht möglich. Immer wieder Menschen zu finden, die zu einem Termin X anfangen und dauerhaft dabei bleiben, ist eine unserer größten Herausforderungen.« In Hannover – wohin

Brandts Kollegin Frauke Bodey sich wohl manchmal wünschen würde in dem Bemühen, den nächsten Integrationskurs zu stemmen. »Unser nächster Kurs startet im September 2013«, konstatiert sie nüchtern, »mehr als einen im Jahr bekommen wir nicht voll,« sagt die Leiterin des LEB-Büros im ländlichen Dannenberg. Zu tun hat das vor allem mit der Finanzierung: Unter 15 Teilnehmern rechnet sich ein Kurs nicht – 2,45 Euro pro Teilnehmer und Stunde bekommen die Träger vom zuständigen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) erstattet.





↑ »Sie kommen aus der Türkei, Myanmar, Afghanistan, dem Kongo oder der Ukraine; in ihrer Heimat waren sie Floristin oder Bergbau-Ingenieur, Hausfrau oder Rechtsanwalt.« Dienstagmorgen in einem Integrationskurs in Hannover

Daran, dass die Kurse nicht überzeugen, liegt das nicht. Laut einer im Sommer 2012 veröffentlichten Studie des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration mit Sitz in Berlin bewertet nahezu jeder, der einen Integrationskurs besucht hat, diesen als positiv: Mehr als neun von zehn gaben an, sich nun in Deutschland besser einbringen zu können; mehr als acht von zehn fühlen sich stärker zu Hause. Die Hürden, die dem Besuch – erst recht einem kontinuierlichen über 600 oder 900 Stunden – zuweilen im Weg stehen, sind hingegen ganz alltäglicher Natur: Kinder im Haus zum Beispiel. Bei der LEB in Hannover-Mittelfeld werden die Kinder deswegen mitbetreut – das ist aber, wiederum aus Gründen der Finanzierung, immer noch eine ganz große Ausnahme.

Wenn es so schön heißt, Sprache sei der Schlüssel zur Integration, meint das vor allem: zur beruflichen Integration. In Hannover-Mittelfeld findet deswegen neben den Integrationskursen auch ein so genannter »Anschlusskurs« statt. Unter dem Titel »Neue Arbeit, neue Heimat« bekommen rund 50 Frauen und Männer Grundkenntnisse in drei Berufsbildern – Altenpflege, Gastronomie, Verkauf – vermittelt. Vor allem aber machen sie in dem neunmonatigen Kurs praktische Erfahrungen: in zwei Kurzpraktika, um die Berufe in der Praxis kennenzulernen; und in einer sechsmonatigen vertiefenden Qualifizierung, um, begleitet von ihren Ausbilderinnen, sich fundierte Kenntnisse anzueignen.



Fatma Erdal ist eine von ihnen. Seit 13 Jahren lebt sie in Deutschland. Drei Kinder hat sie großgezogen; nebenbei in einem Sportverein und in einem Kaufhaus geputzt. Jetzt ist sie kurz vor dem Ende ihrer Qualifizierung in einem Altenheim. Der Job sei neu, sagt sie, aber nicht fremd: »Acht Jahre habe ich in der Türkei meine Oma gepflegt. Ich bin gern mit alten Leuten zusammen. Ich höre ihnen gern zu. Ich helfe gern.« Vor dem Kurs konnte sie aber nicht nur kaum die Grundrechenarten und auch keine Bewerbung schreiben. »Ich habe so gut wie nie Deutsch gesprochen. Und ich habe mich nicht viel getraut.« Ihre Integrationsbegleiterin Susanne Weidenkaff sagt: »Häufig fehlt es an Unterstützung im Alltag, in kleinen Dingen. Gerade Frauen können Hilfe auf dem Weg in die Selbstständigkeit gut gebrauchen – gleichsam jemanden, der Brücken in die deutsche Gesellschaft baut.«

Eine Brücke bauen – das bedeutet auch: Eine Brücke zu Arbeitgebern zu errichten. Die Hoffnung, die auf den Praktika ruht ist, dass sie in eine dauerhafte Beschäftigung münden. Erste Resultate des Anschlusskurses machen da durchaus Hoffnung: Von acht, die bisher abgeschlossen haben, haben vier eine Stelle – zu ☺



»Mehr interkulturelle Kompetenz – in den Behörden, in der Pflege, im Einzelhandel, im Sportverein und in der Schule. Also: allerorten. Vielfalt ist nämlich nicht die Ausnahme. Vielfalt ist die Normalität.«

wenig für eine Statistik, aber genug, um optimistisch zu stimmen. Dennoch steht bereits fest: Eine Fortsetzung wird es nicht geben. Das Sonderprogramm der Europäischen Union zur Förderung von Migranten, das es finanziert, läuft unwiderruflich 2013 aus. Um den Kurs zumindest in ähnlicher Form weiterführen zu können, schneiden Angelika Brandt und ihre Kollegen im Sommer 2012 deswegen schon an einem neuen Antrag – in einem anderen EU Förderprogramm, das sich allerdings nur an Frauen richtet.

Eins der größten Mankos deutscher Zuwanderungspolitik, da sind sich Experten einig, ist die Anerkennung von Qualifikationen aus dem Ausland. Nun trat im April das »Gesetz zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen« in Kraft – das Zuwanderern in rund 300 Berufen den Rechtsanspruch verleiht, binnen drei Monaten überprüfen zu lassen ob ihre Ausbildung einem deutschen Beruf entspricht – und wenn nicht, wie sie ihre Lücken ausgleichen können. Die Herausforderung der Nachqualifizierung, die damit auf die Erwachsenenbildung zukommen dürfte, ist groß.

Wie gezielte Nachqualifizierung aussehen kann macht die »Arbeitsgemeinschaft für Migrant/innen und Flüchtlinge in Niedersachsen e.V.« (amfn) mit Sitz in dem Hannoveraner Alternativzentrum »Bettenfabrik« vor. »Jeder braucht ein regelrechtes Profiling«, sagt amfn-Geschäftsführer Habib Eslami; »die Ausbildungen in den verschiedenen Ländern sind so unterschiedlich; da müssen Sie bei jedem Einzelnen, ob Kaufmann oder Krankenschwester hinschauen: Was kann er oder sie? Mit einer simplen Prüfung der Zeugnisse ist es nicht getan – wenn wir den Kompetenzen der Menschen wirklich gerecht werden wollen.« Die amfn, die selbst über Jahre Fachkräfte in Außenwirtschaft mit einschlägiger Vorbildung fortgebildet hat, ist so vorgegangen – und hat erst nach individueller Prüfung passgenaue Ausbildungen verpasst.

Zur Passgenauigkeit gehört aber noch etwas: Der Kontakt zwischen Bildungsträgern und Migrantenselbstorganisationen. In Hannover haben sich acht Partner – von der

amfn über die VHS bis zum Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen – deswegen bereits 2005 zu »ALBUM« zusammengeschlossen. Album steht für »Arbeiten – Lernen – Beraten mit und für Menschen mit Migrationshintergrund«; koordiniert wird das Netzwerk von zwei dafür angestellten Mitarbeitern der Stadt. Michael Guttman, Leiter der VHS Hannover, ist von dem Konzept voll überzeugt: »Nur gemeinsam kommen wir weiter; für zielgruppenspezifische Konzepte brauchen wir den Dialog.« Der findet bei »ALBUM« ausgesprochen regelmäßig statt: Jeden Monat setzen sich die Beteiligten am »Runden Tisch« zusammen.

Eine Erkenntnis, die man dort gewinnen kann, klingt banal und ist es doch nicht: »Die Migranten« gibt es so wenig wie »die Mehrheitsgesellschaft« – in einer Republik, in der jeder fünfte einen Migrationshintergrund hat. Arzu Altuğ, Sachgebietsleiterin VHS Dialog und politische Bildung an der VHS Hannover, hat sich deswegen auch entschieden: Angebote sollen sich an alle richten – ob es nun um Christentum oder Islam, bundesrepublikanische Geschichte oder Leben in der Diaspora geht. Dahinter verbirgt sich eine Haltung, wie sie nach Altuğs Ansicht bisher zu wenig verbreitet ist: »Noch immer richtet sich die Aufforderung zur Integration an Einwanderer – ohne dass sich die Gesellschaft die Frage stellt, worin der kleinste gemeinsame Nenner der Integration überhaupt bestehen soll! Dazu braucht es Innovation, Kreation, Aufklärung und Bildung für alle!«

Werner Hülsmann, Integrationsbeauftragter der Stadt Osnabrück, kann ihr da nur beipflichten. Die wesentliche Herausforderung – und natürlich nicht nur in Niedersachsen – bestehe darin, mit der »Alltäglichkeit der Verschiedenheit« umgehen lernen. Und zwar: Überall: »Wir brauchen und fördern auch! – mehr interkulturelle Kompetenz. In den Behörden, in der Pflege, im Einzelhandel, im Sportverein und in der Schule. Also: allerorten. Vielfalt ist nämlich nicht die Ausnahme. Vielfalt ist die Normalität.« ❖

❖ Jeannette Goddar



## »Bildung darf nicht weiter nur kurzfristig gedacht werden!«

Ein Kurzinterview mit  
Regina Dittberner, Bildungs-  
vereinigung Arbeit und Leben

‡ **Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanziert die mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes 2005 eingeführten Integrationskurse mit 2,45 € je Unterrichtsstunde. Was bedeutet das für die Bildungsträger?**

Mit der Finanzierung und den Modalitäten der Integrationskurse ist es nicht möglich, kostendeckend mit Festbeschäftigten und angemessenen Honorarsätzen zu arbeiten, da ja neben dem Lehrpersonal auch Mieten und Verwaltungskapazitäten über die Vergütung finanziert werden müssen. Die Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen, als gemeinnütziger gewerkschaftlicher Bildungsträger, hat schon 1989 Sprachkurse für Migrantinnen und Migranten als Aufgabenfeld für sich definiert und bietet seither vielfältige Qualifizierungsangebote für Migrantinnen und Migranten an. Die Durchführung von Integrationskursen sehen wir als gesellschaftlich wichtige Aufgabe, in die wir unsere langjährige Erfahrung einbringen können – unter wirtschaftlichen Aspekten ist unser Engagement in diesem Bereich nicht begründbar.

‡ **Welche Qualitätsmerkmale eines guten Integrationskurses geraten durch solche Finanzierungsbedingungen in Gefahr?**

Ich denke da an drei Ebenen:

a) **Qualifiziertes erfahrenes Personal** – kann bei schlechten Verdienstmöglichkeiten nicht langfristig in diesem Bereich gehalten werden bzw. die Qualität des Unterrichts wird längerfristig leiden, wenn freiberufliche Dozenten zum Teil 40 Wochenstunden und mehr unterrichten müssen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.



↑ Regina Dittberner, Projektleiterin bei der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben, Mitte.



**Regina Dittberner ist Projektleiterin bei der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben, Mitte.**

**Mit den Integrationskursen verbindet sie ...**

»... die Chance für viele zugewanderte Menschen die deutsche Sprache zu erlernen und einen Einblick in die Politik und Kultur der neuen Heimat zu erhalten – ein erster und wichtiger Schritt in Deutschland anzukommen, sich zu orientieren und sich zurechtfinden zu können.«



**b) Aufnahme der Teilnehmer/-innen nach Einstufungstest in Kursmodule gemäß den Vorkenntnissen**

– das bedeutet, dass ein Kurs im ersten Modul mit einer kleinen Gruppe von vielleicht 10 Teilnehmer/-innen startet und dann in den folgenden Stufen Modul 2 bis 5 noch neue Teilnehmer/-innen mit entsprechenden Vorkenntnissen aufgenommen werden, die entsprechend eingestuft sind. Diesem Verfahren steht der Kostenfaktor entgegen. Wir wissen von der Praxis einiger Kursträger, die nicht nach dem eigentlich vorgegebenen Verfahren arbeiten, sondern alle Teilnehmer/-innen in Modul 1 starten lassen – gleichgültig mit welchen Vorkenntnissen. In solchen sehr heterogenen Lerngruppen werden dann natürlich auch schlechtere Ergebnisse erzielt, da einige Teilnehmer/-innen immer unterfordert und andere wiederum überfordert sind.

c) **Gruppengrößen** – bei durchgehend 20 Teilnehmer/-innen können Integrationskurse mit adäquater Bezahlung der Lehrkräfte, gut gelegenen und ausgestatteten Unterrichtsräumen kostendeckend durchgeführt werden. Gute Lernerfolge werden in der Regel aber in homogenen kleineren Lerngruppen erzielt.

**Was erwarten Sie von der Politik?**

Wenn die Politik die Integration von Migrantinnen und Migranten ernsthaft fördern will, müssen sowohl für die Teilnehmenden als auch für die Kursträger Bedingungen geschaffen werden, die die Integrationskurse auch adäquat den Anforderungen gemäß regelt und finanziert:

- die Teilnehmenden müssen den Kursträger frei wählen dürfen,
- Sprachförderung über das Niveau B1 hinaus muss möglich sein, gerade für die Hochqualifizierten,
- die Integrationskurse müssen auch für Flüchtlinge geöffnet werden, da diese keine Möglichkeiten zur Basis-Sprachförderung haben – die Öffnung der berufsbezogenen Sprachkurse über das ESF-BAMF-Programm für Flüchtlinge aus den Bleiberechtsprogrammen ist der zweite Schritt ohne den ersten getan zu haben –
- und die Vergütung der Kurse muss deutlich erhöht werden, um beispielsweise auch für Festbeschäftigte Arbeitsplätze erhalten bzw. schaffen zu können.

Die langfristigen gesellschaftlichen Folgen von Beschäftigungsverhältnissen auf Honorarbasis und geringen Löhnen im Bildungsbereich werden bei der Finanzierung von Bildungsmaßnahmen nicht mitgedacht. Hier muss ein Umdenken erfolgen: Bildung darf nicht weiter nur kurzfristig gedacht werden und an die billigsten Anbieter vergeben werden bzw. so gering finanziert werden, dass die Träger keine Möglichkeiten zur Refinanzierung von angemessenen Personalkosten haben. Das Zuwanderungsgesetz mit der Möglichkeit der Förderung von Deutschkursen für Zuwanderer sowie die Möglichkeiten der Anerkennung ausländischer Abschlüsse sind erste Schritte, die ich mir viel früher gewünscht hätte – viele verschenkte Jahre und Chancen. ❖

• *Das Interview führte Janou Glencross, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung*



# Zielgruppen

Im Spannungsfeld zwischen einer inklusiven Erwachsenenbildung und zielgruppenorientierten Angeboten bewegt sich die Erwachsenenbildung auch in der Migrationsarbeit. Migrationsprozesse hinterlassen Spuren auf der persönlichen und der gesellschaftlichen Ebene. Sie verlaufen nicht immer gleich, sondern sind komplex mit generationenübergreifenden Auswirkungen. Daher versuchen die Einrichtungen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Zielgruppen einzugehen, ohne dabei zu vergessen, dass jeder Einzelne immer mehr ist als die zumeist von außen vorgenommene Gruppenzugehörigkeit vermuten lässt.

Die Erwachsenenbildung engagiert sich für unterschiedliche Zielgruppen: In diesem Heft schauen wir beispielhaft auf die Arbeit in KITAs, auf Flüchtlinge und Bleibeberechtigte und auf hochqualifizierte Transmigranten. Dass es auch wichtig ist, die eigenen »Spezialangebote« kritisch zu hinterfragen, zeigt uns Anke Egbloomassé vom Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. in ihrem Kommentar.

## 1 \ Inklusion beginnt bei den Kleinsten

Kinder bereits in Kindertagesstätten und Schulen zu befähigen eine Gemeinschaft zu bilden, die niemanden aufgrund einer Behinderung oder seiner kulturellen Herkunft ausgrenzt, ist Ziel des Projektes »FAIR – Starke Kinder«. Gefördert wird das Projekt durch das Programm »Inklusion durch Enkulturation« des Europäischen Sozialfonds und Niedersächsischen Kultusministeriums.

Seit 2011 unterstützt das Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft Kindertagesstätten, Grundschulen, Netzwerke und Gemeinden im Gebiet der ehemaligen Bezirksregierung Lüneburg bei der Umsetzung des Grundgedankens der Inklusion. Hauptziel des Projektes »FAIR – Starke Kinder« ist es, Bildungsbiografien für alle Kinder entwicklungsförderlich zu gestalten, so dass kein Kind verloren geht und besonders geachtet wird auf Kinder mit Migrationshintergrund, auf Kinder mit Behinderungen und auf Kinder mit besonderen Bedürfnissen.

Mit einem ganzheitlichen Verständnis für individuelle Bedürfnisse gestalten die Bildungseinrichtungen Lösungsansätze, die positiv verlaufende Bildungs-



biografien bestärken und Ausgrenzung und Stigmatisierung abbauen. Innerhalb des Projektes können die beteiligten Projekt-Partner an selbst gewählten Zielen und Schwerpunkten arbeiten.

Vierzehn Träger mit insgesamt 48 Einrichtungen werden bereits begleitet. Durch Konzeptentwicklungen, Fortbildungen und Netzwerkarbeit unterstützen wir die Umsetzung der jeweiligen Vorhaben zur inklusiven Bildung. Die Besonderheit unseres Projektes: wir begleiten die Kitas und Grundschulen direkt in den Einrichtungen vor Ort – von der ersten Idee bis zur konkreten Umsetzung kleiner inklusiver Vorhaben. Die Leuphana Universität Lüneburg unterstützt uns dabei mit

verschiedenen Fachbereichen, insbesondere bei der Evaluation der speziellen Projektansätze. Derzeit weiten wir das Projekt aus (Laufzeit Januar 2011 bis Dezember 2014) von der Begleitung einzelner Einrichtungen bis hin zu Aktionsplänen ganzer Gemeinden im Landkreis Lüneburg. Die Projekt-Partner können neue Wege zur Umsetzung der Inklusion ausprobieren – vom kleinen Vorhaben, wie Elternarbeit, bis zum Familienzentrum oder bis zum Bildungsnetzwerk – unterschiedliche Wünsche und Ideen sind willkommen. Gemeinsame Bildungsarbeit kann regionale Akteure zu innovativen Kooperationsstrukturen vernetzen.

Diese direkte konzeptionelle Begleitung der Einrichtungen scheint ein besonderer Erfolgsfaktor zu werden und wir informieren Interessenten deshalb gerne zu näheren Projektdetails unter: [www.bnw-fair.de](http://www.bnw-fair.de)

‡ Heike Bobie, Fachbereichsleiterin,  
Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft  
gemeinnützige GmbH



↑ Dozent Stefan Säger mit Projektteilnehmer/-innen

## 2 \ »Für eine gelingende Integration von Flüchtlingen!«

Seit 2008 unterstützt die VHS Celle Flüchtlinge und Bleiberechtigte auf ihrem Weg in den deutschen Arbeitsmarkt. Beim Aufenthaltsstatus von Flüchtlingen gibt es große Unterschiede (Gestattung, Duldung, verschiedene Aufenthaltstitel etc.) mit wechselnden Laufzeiten. Sie dürfen in der Regel in den ersten zwölf Monaten in Deutschland nicht arbeiten, und der Zugang zu den Deutsch-Integrationskursen ist ihnen teilweise langfristig verwehrt. Je nach Aufenthaltsstatus und Aufenthalts-



**AZF II – »Arbeitsmarktzugang für Flüchtlinge« heißt das Projekt im Rahmen des »ESF-Bundesprogramms zur arbeitsmarktlichen Unterstützung von Bleibeberechtigten und Flüchtlingen mit Zugang zum Arbeitsmarkt« (ESF/Xenos/BMAS).** Hinter dem etwas sperrigen Titel verbirgt sich die aktive Projektpartnerschaft folgender unterschiedlicher Institutionen: VHS Celle; Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V. (Gesamtkoordination), Handwerkskammer Hannover Projekt- und Servicegesellschaft mbH (HWK), Deutscher Gewerkschaftsbund Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt (DGB), Bund Türkisch-Europäischer Unternehmer e.V. (BTEU), Kargah e.V. Hannover, Verein für interkulturelle Kommunikation, Migrations- und Flüchtlingsarbeit sowie die Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Nds. Mitte gGmbH. Weitere Informationen: <http://www.vhs-celle.de/pages/projekte/azf-ii.php> und [www.azf2.de](http://www.azf2.de)

dauer gibt es verschiedene Arbeitserlaubnisse und auch das Arbeitsverbot. Außer diesen rechtlichen Hürden und den Sprachproblemen (bei circa zwei Drittel aller Teilnehmenden müssen die Beratungen derzeit übersetzt werden) gibt es weitere Stolpersteine: Flüchtlinge verfügen aufgrund ihrer Fluchtgeschichte und zum Teil aufgrund der Kultur ihrer Herkunftsländer meist nicht über Schul-, Ausbildungs- oder Arbeitszeugnisse. Zudem sind die Schul- und Berufsausbildungen sowie die Berufsbilder der Herkunftsländer mit unserem deutschen System meist nicht kompatibel. »In den Herkunftsländern gibt es keine sozialen Sicherungssysteme. Flüchtlinge sind es gewohnt, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Gerade Familienväter trifft es hart, diesem Anspruch nicht mehr gerecht werden zu können«, äußert sich die Celler Projektmitarbeiterin Evelyn Rzymelka.

In guter Zusammenarbeit mit den anderen Partnern und weiteren Volkshochschulen im Projektgebiet können Flüchtlinge und Bleiberechtigte mit Arbeitserlaubnis – vom Menschen mit Grundbildungsdefiziten bis zum hoch spezialisierten Ingenieur, also alle Frauen, Männer und Jugendliche im erwerbsfähigen Alter (ab 15 Jahren) – bis Ende 2013 von AZFII profitieren. Konkret geht es darum, den Weg auf den deutschen Arbeitsmarkt zu unterstützen, und zwar durch individuelle Beratung und Training, Bildungsangebote und Eignungsfeststellungen, sowie Vermittlung in die Regeldienste und neuerdings in ESF-BAMF-Kurse. Dazu werden Qualifikationen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Berufswünsche der Teilnehmenden eruiert. Darauf aufbauend werden Möglichkeiten und Vorgehensweisen, auf dem hiesigen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, kulturvermittelnd erarbeitet. Vorrangiges Ziel des speziell entwickelten Bildungsangebotes »Bewerbungshilfe in Wort und Schrift« ist es, wesentliche Kenntnisse für Bewerbungen und Vorstellungsgespräche zu erlernen. Beratung und Bildung ergänzen sich struk-

turiert. Damit diese Arbeit auch nachhaltig Früchte trägt, liegt ein weiterer wesentlicher Schwerpunkt von AZFII in der interkulturellen Sensibilisierung und Kompetenzerweiterung von strategischen Partnern, d.h. Kommunen, Ausländerbehörden, die Bundesanstalt für Arbeit und das Jobcenter.

Für eine gelingende Integration lohnt es sich, diesen Weg einer strukturierten und trägerübergreifenden Verbindung von Bildungsberatung, kulturvermittelnder Arbeitsmarktberatung, Lebenswegbegleitung und Qualifikationsangeboten weiter zu verfolgen. Die positiven Netzwerkerfahrungen sind für alle strategischen und operativen Partner immer auch mit Lernprozessen verbunden, die für die Umsetzung von Bildungslandschaften bei weiteren kommunalen und regionalen Herausforderungen der Zukunft von großem Nutzen sein werden. ¶

¶ *Liliane Steinke, Leiterin der VHS Celle*



### 3 \ Kurzinterview mit Dr. Isabel Sievers

← Dr. Isabel Sievers,  
Koordinatorin der Arbeitsstelle  
MIGRATION – DIVERSITÄT –  
BILDUNG (diversitAS), die am

Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung der Leibniz Universität Hannover angesiedelt ist.

#### Unabgeschlossene Wanderungsprozesse: das Beispiel hochqualifizierter Transmigranten

##### ¶ Wie lässt sich der Begriff der Transmigration alltagstauglich beschreiben?

Bei Migrationsprozessen denken wir in der Regel an einseitige Wanderungsprozesse, also von einem Land in das andere. Immer häufiger sind aber solche Wanderungsprozesse zu beobachten, die unabgeschlossen sind. Dies trifft z.B. auch auf Personen mit Migrationshintergrund zu, die Deutschland (wieder) verlassen und in das Land ihrer Eltern/Großeltern zurück- bzw. auswandern. Wir sprechen hier von Transmigranten.

##### ¶ Was zeichnet denn z.B. junge Transmigranten deutsch-türkischer Herkunft aus?

Am Beispiel von hochqualifizierten deutsch-türkischen Transmigranten konnten wir feststellen, wie stark diese durch ihr Leben in zwei Länderkontexten geprägt sind. Die meisten dieser Personen pflegen nach wie vor auch enge Kontakte nach Deutschland, bewegen sich in so genannten »transnationalen Sozialräumen«, reisen viel zwischen den Ländern hin und her. Auf dem Arbeitsmarkt sind diese Personen durch ihre interkulturellen und mehrsprachigen Kompetenzen im Ausland sehr gefragt. Einzelne können sich aber durchaus auch vorstellen, in ein weiteres Land zu wandern oder wieder für ein paar Jahre nach Deutschland zu kommen. Transmigranten verkörpern eine Gruppe, die zukünftig zunehmen und immer intensiver umworben werden wird.

##### ¶ Welche Berührungspunkte gibt es zur Erwachsenenbildung?

Diese bildungserfolgreichen Transmigranten sind mit ihren durch die doppelte oder mehrfache Migrationserfahrung erworbenen Kompetenzen ein Beispiel für mobiles Leben. Aus den Erkenntnissen über veränderte Migrationsprozesse sollten daher auch Rückschlüsse für Bildungsprozesse gezogen werden, die sich z.B. in Bildungsangeboten der Erwachsenenbildung widerspiegeln und nicht nur von einseitigen Wanderungsprozessen und einer dauerhaften Integration bzw. Inklusion ausgehen. Solche transnationalen Wanderungsprozesse scheinen ein typisches Phänomen im Zuge vermehrter Globalisierungsprozesse, die voraussichtlich in den nächsten Jahren noch zunehmen werden und auf die sich die Gesellschaft mit ihren Institutionen einstellen muss, zu sein. ¶

¶ *Das Interview führte Janou Glencross,  
Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung*



**Dr. Isabel Sievers** arbeitet seit mehreren Jahren zu bildungserfolgreichen Transmigranten und koordiniert die Arbeitsstelle MIGRATION – DIVERSITÄT – BILDUNG (diversitAS), die am Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung der Leibniz Universität Hannover angesiedelt ist. Die Leiterin der Arbeitsstelle, Prof. Dr. Steffi Robak, forscht u.a. zu transkulturellen Aspekten von (Erwachsenen-)Bildung, etwa im Hinblick auf Lernkulturen in globalen Unternehmen. Weitere Informationen zu den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, den Forschungsprojekten und Angeboten für Studierende und Praktiker finden Sie auf der Website der Arbeitsstelle: <http://www.diversitas.uni-hannover.de/>

## 4 \ Zwischen Zielgruppenförderung und gleichberechtigter Teilhabe: Migration in der Erwachsenenbildung



← Ein Kommentar von Anke Egblomassé, pädagogische Mitarbeiterin beim Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen (VNB NordWest)

Migration war und ist in der niedersächsischen Erwachsenenbildung ein wichtiges Thema. Da sind die zielgruppenspezifischen Angebote, wie Deutschkurse von der Alphabetisierung bis zum Universitätsniveau, von den Integrationskursen bis zum berufsbezogenen Deutsch. Darüber hinaus gibt es Maßnahmen zur beruflichen Integration oder Beratung zur Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse. Ziel ist die Integration von zugewanderten Menschen.

Das reichhaltige Angebot an zielgruppenspezifischen Maßnahmen in der Weiterbildung hat allerdings einen unerwünschten Nebeneffekt: Migrantinnen und Migranten werden dadurch leicht als defizitär wahrgenommen. Sie sind diejenigen, denen etwas beigebracht werden muss, das sie noch nicht können oder beherrschen. So wird ein Bild von Zugewanderten entworfen, das nur einen Ausschnitt, den des Spracherwerbs, betont. Im Januar 2012 fand an der Universität Wien eine Veranstaltung zum Thema »Paternalismus in der (sprachbezogenen) Erwachsenenbildung – Erkundungen eines migrationsgesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses«<sup>1</sup> statt, die dieses Problem aufgriff.

Migrantinnen und Migranten brauchen – wie alle Lernenden – Angebote, die speziell auf sie zugeschnitten sind. Sie brauchen aber auch ihren Platz in der Erwachsenenbildung, und zwar in unterschiedlichen Funktionen: als Lernende, als Lehrende oder als Akteure in Gremien. Migration sollte eine Querschnittsaufgabe in der Erwachsenenbildung sein. Im sozialen Bereich fand dieser Prozess vielfach unter der Überschrift »Interkul-

turelle Öffnung der Regeldienste« statt, in Unternehmen als »Managing Diversity«. Ich möchte einen anderen Begriff verwenden: den der »gleichberechtigten Teilhabe«. Damit ist zum einen die gleichberechtigte Teilhabe an und in der Erwachsenenbildung gemeint, aber auch die in der Gesellschaft. Migrantenselbstorganisationen spielen dabei eine wichtige Rolle, aber auch spezifische Sichtweisen, die durch die Erfahrung von Migration entstehen, z.B. die von Flüchtlingen auf Menschenrechtsbildung und Demokratieverziehung.

Dies ist ein originäres Aufgabenfeld der politischen Bildung und lenkt den Blick weg von den Spezialangeboten hin zur politischen Bildung als gesellschaftsbildende Aufgabe. Erwachsenenbildung, die kritische Reflexion ermöglicht und bürgerschaftliches Engagement fördert, stellt sich den Aufgaben einer Migrationsgesellschaft. Die niedersächsische Erwachsenenbildung leistet hier viel. Sie bietet spezielle Angebote für Migrantinnen und Migranten, ob es sich um die Ingenieurin aus Georgien, den spanischen Facharbeiter oder den nachgereisten türkischen Ehemann handelt. Darüber hinaus schafft sie Grundlagen für eine gleichberechtigte Teilhabe, indem sie bürgerschaftliches Engagement fördert wie im Projekt »Mi4Ju – Engagiert für Integration«<sup>2</sup>, oder indem sie in Kooperation mit Vereinen – von und für Migrantinnen und Migranten – Bildungsarbeit organisiert. Sie leistet damit ihren Beitrag zu einer gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen, die in Niedersachsen leben. ¶

<sup>1</sup> <http://daf.univie.ac.at/tagungen/>  
Abruf: 1. August 2012

<sup>2</sup> Informationen zu »Mi4Ju«  
finden Sie ab Seite 21

¶ Anke Egblomassé,  
pädagogische Mitarbeiterin beim VNB NordWest

# Vernetzung

Der »EinBlick« in die Zielgruppenarbeit der Erwachsenenbildungseinrichtungen hat bereits gezeigt, dass die Begleitung von Migrationsprozessen nur im Zusammenspiel unterschiedlicher Partner gelingen kann. Gemeinsam mit Kammern und Unternehmerverbänden, mit Gewerkschaften und lokalen Jobcentern, mit Nichtregierungsorganisationen, Kirchen und anderen gesellschaftlichen Akteuren arbeiten die Bildungseinrichtungen auf regionaler Ebene eng zusammen.

Die folgenden Beiträge vertiefen dieses Thema und blicken beispielhaft auf zwei zentrale Kooperationspartner: Hochschulen und Migrantenselbstorganisationen. Die enge Verzahnung ermöglicht es, praxisnahe und zielgruppengerechte Angebote zu verwirklichen.



## 1 \ Interkulturelle landeskundliche Seminare für ausländische Studierende

Aus Wirtschaft und Politik ist immer wieder die Forderung nach Ausbildung und Aufnahme ausländischer Fachkräfte in Deutschland zu hören. Insbesondere in mathematisch-naturwissenschaftlichen und Ingenieurberufen fehlen – nach aktuellen Aussagen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie – heute bereits 65.000 qualifizierte Arbeitskräfte. Im Jahr 2020 soll nach aktuellen Prognosen diese Zahl auf 250.000 steigen. Eine Studienabbruchquote in Höhe von 40% im deutschen Durchschnitt für Studierende der hier gerade besonders bedeutsamen MINT-Fächer verschärft diese Situation noch. Bei ausländischen Studierenden findet der Studienabbruch häufig weniger leicht erkennbar, z.B. durch das Verlassen Deutschlands, statt. Zu den Gründen

für den Studienabbruch ausländischer Studierender – nicht nur in den MINT-Fächern – gehört sehr häufig auch die fehlende Integration in das deutsche Hochschulsystem und das gesellschaftliche Lebensumfeld. Hier setzt das Projekt »Interkulturelle landeskundliche Seminare für ausländische Studierende« an.

Das Projekt wurde gemeinsam von der Heimvolkshochschule Mariaspring und dem Internationalen Zentrum der TU Clausthal unter Beteiligung der IHK Braunschweig entwickelt. Die TU Clausthal ist eine primär technisch orientierte Hochschule. Die Zahl der Studierenden weist – im Vergleich mit anderen deutschen Hochschulen – seit vielen Jahren einen deutlich höheren Ausländeranteil auf (ca. 30%). Mit dem Projekt sollen ausländische Studienanfänger und Studierende zum systematischen interkulturellen Lernen im Rahmen landeskundlicher Seminare gebracht werden. Das Ziel des Projekts besteht zum einen in der deutlichen Erhöhung der Studierfähigkeit der ausländischen Studierenden in einem kulturell heterogenen Umfeld während des Studiums sowie zum anderen in einem nachgelagerten Effekt nach dem Studium: ihrer Einmündung in den hiesigen Arbeitsmarkt. In Form von insgesamt 12 dreitägigen Blockseminaren wird im Wintersemester 2012/2013 sowie im Sommersemester 2013 und in den ersten beiden Monaten des Wintersemesters 2013/2014 für ausländische Studierende der TU Clausthal die Möglichkeit zur interkulturellen und – bezogen auf das Gastland Deutschland – landeskundlichen Qualifizierung angeboten, die in dieser vertieften Form im Rahmen des bisherigen Studienangebots nicht realisierbar war. Umfassende Kenntnisse der normativen Grundlagen und der historischen Entwicklung des Landes, in dem ein Student sein Studium beginnt und in dem er / sie auch nach Abschluss des Studiums die



**Die Öffnung der Hochschulen ist eines der zentralen bildungspolitischen Vorhaben in Deutschland.** Im Rahmen der Landesinitiative »Offene Hochschule Niedersachsen« haben sich Einrichtungen der Erwachsenen- und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit Universitäten und Hochschulen bereits in vielen Regionen Niedersachsens auf den Weg gemacht, das Studieren ohne Abitur durch entsprechende Vorbereitungs- und Begleitkurse zu erleichtern. Denn der Zugang zum Studium ist seit der Gesetzesnovellierung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes im Juni 2010 für mehr Menschen als vorher möglich. Informationen zum Modellvorhaben und weiteren Projekten, die augenblicklich gefördert werden, finden Sie auf der Website der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung: [www.aewb-nds.de](http://www.aewb-nds.de) Ein eigenes Themenheft zur Rolle der Erwachsenenbildung bei der Öffnung der Hochschulen ist in Planung.

Möglichkeit hat, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, wirken sich entscheidend auf die Studiensituation und auch auf den Studienerfolg aus. Der Studienerfolg ist dann wiederum die Voraussetzung für eine Integration in den hiesigen Arbeitsmarkt.

Das Projekt »Interkulturelle landeskundliche Seminare für ausländische Studierende« stellt einen ebenso elementaren wie innovativen Baustein in der niedersächsischen Modellinitiative »Offene Hochschule Niedersachsen (OHN)« dar. Die stärkere Öffnung der Hochschulen für die bisher nur unzureichend mit spezifischen Qualifizierungsprogrammen berücksichtigte Zielgruppe »ausländische Studienbewerber und Studierende« erfordert die Entwicklung solcher bedarfsgerechter Angebote. Ein derartiges Angebot ist bisher noch nicht Bestandteil des Basiscurriculums an Hochschulen. Die Ergebnisse des Projekts werden auch für andere Hochschulen nutzbar gemacht werden können. ¶

¶ *Wolfgang Borchardt, Leiter der Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring*

## 2 \ Kooperieren auf Augenhöhe – ein Erfolgsmodell

Das Niedersächsische Erwachsenenbildungsgesetz ist in seiner pluralen Ausrichtung – im Vergleich zu anderen Landesförderungen – besonders geeignet, spezielle Ziel-



← Michael Pöllath,  
Arbeit und Leben  
Niedersachsen

gruppen, darunter auch bildungsferne Schichten und Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen. Die plurale Struktur der Förderung, in der neben den Volkshochschulen auch sieben freie Träger als Repräsentanten wichtiger gesellschaftlicher Gruppen finanzielle Mittel zum Zweck der Erwachsenenbildung erhalten, optimiert die Zielgruppenreichung im Landesvergleich. In die Ausformulierung des Gesetzes ging eine Erkenntnis ein, die für die Gründung von ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen im Jahr 1948 konstitutiv war: Volkshochschulen erreichen nicht alle gewünschten Zielgruppen (deshalb stellten 1948 die Volkshochschulen die Infrastruktur und der DGB brachte die Teilnehmer/-innen und die Lehrkräfte in die gemeinsame Kooperation, die ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen wurde).

Insbesondere die Möglichkeit, Kooperationspartnern (sog. örtlichen Ausrichtern) für gemeinsame Angebote Mittel zur Verfügung zu stellen, erhöht zudem den gewünschten Effekt, auch bildungsferne Zielgruppen zu erreichen, sehr deutlich. So arbeiten wir seit vielen Jahren – inzwischen teilweise seit Jahrzehnten – sehr erfolgreich mit Migranteneinrichtungen zusammen und entwickeln sehr spezifische Angebote für die jeweils speziellen Bedarfe. Da diese Kooperation auf Augenhöhe erfolgt und die Migranteneinrichtungen nicht nur auf die Teilnehmer/-innengewinnung reduziert werden, hat sich eine Vertrauensbasis entwickelt, in der auch sehr komplizierte Angebote realisiert werden konnten. In regelmäßigen Planungs- und Auswertungstreffen werden Ideen geboren, die zwar nicht immer umsetzbar sind, aber oftmals Modellcharakter haben. Ein Beispiel hierfür sind Sprachkurse für Frauen, die aus familiären Gründen bisher kein Deutsch lernen konnten oder durften. Das Angebot war sowohl zeitlich vom Tagesablauf als auch inhaltlich und seitens der Referentinnen so auf die Zielgruppe zugeschnitten, dass wir gemeinsam erfolgreich mehrere Kurse abschließen konnten. Inzwischen hat sich aus diesen Kooperationserfahrungen in Hannover ein Netzwerk aus Erwachsenenbildnern und Migranteneinrichtungen sowie der Stadt Hannover gebildet (ALBUM), das auch im Projektbereich (Equal, XENOS) erfolgreich arbeitet.

Problematisch ist allerdings die Entwicklung der finanziellen Grundausstattung der letzten Jahrzehnte im Bereich der Erwachsenenbildung. Während die Ansprüche und Problematiken in der (Erwachsenen-)Bildung wachsen, ist der Haushalt im Vergleich zu den 1990er Jahren deutlich geschrumpft. ¶

¶ *Michael Pöllath,  
ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen*

# Nachgedacht

Die folgenden Kommentare von Kolleginnen aus der Erwachsenenbildungspraxis betonen die Chancen, die mit einem »Mehr« an Sprachen und Kulturen verbunden sind. Sie wählen eine Perspektive, die nicht Defizite oder Probleme sondern Potenziale herausstellt. Zentral ist dabei der Wunsch, das Migrationsmerkmal nicht zu verabsolutieren. Denn Menschen unterscheiden und vereinen sich anhand vieler Identitätsmerkmale: etwa ihrer empfundenen oder zugeschriebenen Geschlechter-, Kultur- oder Generationenzugehörigkeit.



← Ein Kommentar von Stephanie Hüllmann, pädagogische Mitarbeiterin bei der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung, dort zuständig für den Bereich Sprachen.

## Migration und Sprache: Ein Plädoyer für die Mehrsprachigkeit

Es ist unbestritten, dass das Beherrschen der Mehrheitsprache einer Gesellschaft der Schlüssel zu Integration und Teilhabe ist. Denn sprachliche Sicherheit stärkt die Handlungsfähigkeit und kommunikative Kompetenzen verringern die Gefahr von Benachteiligung und Isolierung. Die Erwachsenenbildung leistet hier einen wichtigen Beitrag, nicht nur durch die von ihr angebotenen Integrationskurse.

Niedersachsen ist jedoch, wie Deutschland insgesamt auch, ein Zuwandererland, in dem schon lange nicht mehr nur Deutsch gesprochen wird. Sehr viele Menschen verfügen aufgrund ihrer Migrationsbiografie über eine natürliche Mehrsprachigkeit. Hier verbergen sich Ressourcen und Kompetenzen, die in der Integrationsdebatte nicht immer ausreichend gewürdigt werden. Sprach- und Kulturkenntnisse sind nicht nur wichtige Wirtschaftsfaktoren, sie erhöhen darüber hinaus die gesellschaftliche Kommunikationsfähigkeit und können damit Integrations- und Partizipationsprozesse erleichtern.

Auch die meisten Menschen mit Deutsch als Muttersprache verfügen inzwischen über Kompetenzen in Fremdsprachen. Natürliche und durch Unterricht erworbene Mehrsprachigkeit sind im Zusammenhang zu betrachten, denn sie bringen Kulturen einander näher und erhöhen die beruflichen Chancen und die soziale

Anerkennung jedes Einzelnen. Allerdings konzentrieren sich die allgemeinen Anstrengungen in Richtung Mehrsprachigkeit immer noch auf die »Weltsprache« Englisch, am Rande auch auf andere anerkannte Bildungs- und Prestigesprachen wie Französisch oder Spanisch. Und sogar in vielen Familien mit Migrationshintergrund wird die Ressource Mehrsprachigkeit nicht als solche erkannt. Hier müssen institutionen-, bildungsabschnitts- und sprachübergreifende Konzepte entwickelt und systematisch umgesetzt werden.

Für Kinder ist das Lernen von Sprachen mehr als das reine Vorbereiten auf Kommunikation. Zahlreiche Studien belegen, dass das Aufwachsen mit mehreren Sprachen nicht nur die kognitiven und kreativen Prozesse der Kinder fördert, sondern auch zu größeren sozialen Fähigkeiten sowie einem stärkeren Bewusstsein für andere Kulturen und Denkweisen führt. Daher ist die Förderung der Mehrsprachigkeit eine sehr wichtige bildungspolitische Aufgabe, die zudem förderlich für die Integration ist.

Für das pädagogische Fachpersonal in Kindertagesstätten ist der wachsende Anteil von Familien mit Migrationshintergrund inzwischen Normalzustand. Sie haben die Chance, die gleichzeitig Herausforderung ist, völlig ohne expliziten Sprachunterricht mit den Kindern und ohne als Erzieher/-in die Sprachen der Kinder beherrschen zu müssen, den in den Kindergruppen herrschenden sprachlichen Reichtum als Mehrwert für alle Kinder einzusetzen und positiv zu besetzen. Und gerade diese Anerkennungs- und Wertschätzungskultur im Umgang mit den Familien und ihren Sprachen bedeutet einen unschätzbaren Beitrag für die Integration.

In der Mehrsprachigkeit liegen also Chancen und Herausforderungen: sie ist zugleich Instrument und Ressource. Die Erwachsenen- und Weiterbildung beschäftigt sich unmittelbar mit der Mehrsprachigkeit durch Fremdsprachen- und Integrationskurse sowie mit Fortbildungen von vorschulischem Fachpersonal und Lehrern. In verschiedener Hinsicht wird gemeinsam an dieser Aufgabe gearbeitet und die Bemühungen auf Nachhaltigkeit ausgerichtet: so bestehen ¶

beispielsweise in den Städten Wolfsburg und Hannover Kooperationen zwischen Kindertagesstätten, Grundschulen und Volkshochschulen mit den Sprachen Russisch und Italienisch. ¶

¶ *Stephanie Hüllmann, pädagogische Mitarbeiterin bei der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung*



← Ein Kommentar von Magdalena Zerrath, Leiterin des Mehrgenerationenhauses in Hildesheim. Mit der Volkshochschule Hildesheim und dem Kinder- und Jugendzentrum Oststadt gemeinsam unter einem Dach, wird die Chance der generationenübergreifenden Lernorte genutzt und

vielfältig weiterentwickelt. Weitere Informationen: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/web/guest/mehrgenerationenhaus-hildesheim>

### Generationen und Kulturen – Migration und Zusammenleben im Kontext eines intergenerationellen Austauschs

Wir Menschen sind Kulturträger an und für sich und immer auch Zugehörige zu einer Generation. Diese »Selbstverständlichkeiten« sind eingebunden in epochale und globale Prozesse: darin haben wir Menschen aktive, manchmal auch passive Rollen. In jedem Fall werden familiäre und außerfamiliäre Lebensumstände existentiell beeinflusst – etwa ökonomisch, ökologisch, sozial und gesellschaftlich. Hemmnisse für Mut zur Veränderung sind häufig Ängste, Vorurteile, Pflege von Stereotypen und/oder »nicht loslassen können«.

So wie wir nicht nicht kommunizieren können, können wir eigentlich auch nicht nicht lernen und nicht nicht erfahren – es kommt jedoch darauf an was. Mit dem Austausch zwischen Kulturen und Generationen gelingt es leichter, neu zu sehen, Einstellungen zu ändern und Verhaltensspektren zu erweitern. Bilder, die wir etwa von Alter, Jugend oder Fremden haben, verändern sich, werden offener wahrgenommen. Bildungsprozesse entwickeln sich zu Kommunikationsprozessen im kritischen und engagierten Lernen übereinander, voneinander, miteinander.

Alle sind Wissende – Generationen/Kulturen brauchen einander. Erfahrung und Zukunftswissen finden sich und stellen einen persönlichen und gemeinschaftlichen Nutzen dar. ¶

¶ *Magdalena Zerrath, VHS Hildesheim*



einBlick ZU BESUCH

## Gute Bildungsarbeit braucht Verlässlichkeit!

### Ein Besuch bei der evangelischen und katholischen Erwachsenenbildung in Oldenburg



↑ Barbara Heinzerling (links) und Ursula Schirakowski (rechts)

**A**llein die Projektvorbereitung war schon eine echte Herausforderung«, erinnern sich Barbara Heinzerling, geschäftsführende pädagogische Mitarbeiterin der Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB) Oldenburg, und Ursula Schirakowski, Leiterin der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Oldenburg. Alles hatte damit angefangen, dass die KITAs in den Stadtteilen Krusenbusch und Bümmerstede mit dem Anliegen auf sie zugekommen waren, gemeinsam pädagogische Konzepte und begleitende Maßnahmen für einen KITA-Alltag zu entwickeln, der zunehmend von kultureller Vielfalt geprägt war. Es folgten Monate der Netzwerkarbeit: Gespräche mit den KITAs, Grundschulen, Kirchengemeinden, Migrantenselbstorganisationen, dem Jugendamt und der Universität, die das Projekt evaluieren sollte. Durch die Gründung des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) tat sich 2007 eine Finanzierungsmöglichkeit auf. 2008 war es dann endlich soweit. Das auf zwei Jahre angelegte Projekt »Ein Stadtteil für starke Kinder« konnte starten (vgl. Info-Box).

Im August 2012 bin ich zu Gast bei Barbara Heinzerling und Ursula Schirakowski, um sie für das Themenheft zu interviewen. Das Projekt ist inzwischen abgeschlossen – Zeit für einen Rückblick. Ich sitze zwei engagierten Frauen gegenüber, die seit 27 bzw. 36 Jahren in ihren Einrichtungen wirken und mit Sorge auf die Verdichtung der Arbeit bei sinkenden Zuschüssen blicken. Sie sind fast »Ein-Frau-Betriebe«, unterstützt von je zwei Mitarbeiterinnen in Teilzeit. Mit den beiden Pädagoginnen, die trotz des herrschenden Konkurrenzdrucks um Mittel und Teilnehmer seit Jahren eng zusammenarbeiten, spreche ich über die Rolle der Erwachsenenbildung in der Migrationsgesellschaft. Über die Notwendigkeit zu differenzieren (der Migrationshintergrund ist schließlich nur eines von vielen Merkmalen, die einen Menschen ausmachen). Über die Zielgruppe ihres Projektes: bildungsferne Migrationsfamilien mit türkisch-kurdischem oder russischem Hintergrund (und eben nicht die hochqualifizierten Transmigranten mit kosmopolitisch aufwachsenden Kindern). Wir sprechen über Wege der Ansprache von Menschen aus bildungsfernen Schichten, gerade, wenn sie die deutsche Sprache nur rudimentär beherrschen. Über die Tatsache, dass die Förderung von Kindern immer auch deren Eltern einbeziehen muss. Und über die banal klingende, aber doch so entscheidende Grundvoraussetzung von Bildungsarbeit mit benachteiligten Menschen: kostengünstig und wohnortnah und mehrsprachig muss sie sein!

Allerdings reicht all das nicht aus, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Das Projekt hat den Pädagoginnen gezeigt, dass gemeinsam mit Mittlerinnen und Mittlern ganz andere Brücken gebaut werden können. Beide erinnern sich an das interkulturelle Frauenfrühstück, das im Rahmen des Projektes einmal pro Monat sonntags stattfand, und zunächst so gar nicht in das Raster konventioneller Bildungsangebote zu passen schien. »Diese vertrauensbildende Maßnahme entfaltete aber eine ungeheure Wirkung«, betont Ursula Schirakowski. »Hier wurden Ideen und Vorschläge im Dialog mit den Migrantinnen entwickelt«, ergänzt ihre Kollegin. Auf die persönliche Ansprache kommt es an. Konsequenterweise wurde in dem Projekt die Schulung von Elternbegleiterinnen und -begleitern mit Migrationshintergrund forciert, um eines der Hauptziele, die Erweiterung des Aktionsraumes der Eltern, zu erreichen. Aber auch das funktionierte nicht ohne Hürden. Schließlich nehmen die Elternbegleiter/-innen eine spezifische Rolle ein, die sich aus ihrer Funktion und ihrer eigenen Migrations- und Stadtteilbiografie ergibt. »Da kommt es auch schnell zu Konflikten!«, resümieren die beiden Pädagoginnen. Andere Hürden im Projektverlauf? »Die große Erwartungshaltung«, sind sich beide einig. Die oft geäußerten Wünsche, einzelne Angebote auch auf Jugendliche auszuweiten, oder verstärkt neue Medien einzusetzen, konnten aufgrund der beschränkten und

klar zugewiesenen Mittel nicht erfüllt werden. So ist es nicht verwunderlich, dass sich Ursula Schirakowski und Barbara Heinzerling am Ende unseres Gesprächs insbesondere Verlässlichkeit, das bedeutet Mittel und Zeit, für Ihre Bildungsarbeit wünschen. Beides ist rar, das wissen sie. Aber einiges wäre schon damit gewonnen, den administrativen Aufwand, den insbesondere Projekte mit sich bringen, auf ein Mindestmaß zu reduzieren!

Und was ist mit den Konzepten und Maßnahmen, die im Rahmen des Projektes entwickelt wurden? Vieles davon kann nach wie vor angeboten werden, finanziert durch die Stadt Oldenburg und in Trägerschaft der AWO. Barbara Heinzerling und Ursula Schirakowski sind froh darüber und konzentrieren sich wieder auf ihre zahlreichen anderen Aufgaben: in der Fortbildung Ehrenamtlicher, der Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte, in der Familien- und Gesundheitsbildung und in der Entwicklung von Angeboten für die Gemeinden. Für alle Oldenburger: mit und ohne Migrationserfahrung. ❖

❖ Das Gespräch führte Janou Glencross,  
Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung



**»Ein Stadtteil für starke Kinder« zielt auf den Aufbau eines ganzheitlichen und niedrigschwelligen Frühfördernetzes für Kinder bzw. Familien mit Migrationshintergrund in zwei Oldenburger Stadtteilen.**

Zwischen 2008 und 2010 wurden z.B. Sprach- und Alphabetisierungskurse angeboten, Elternbegleiter/-innen geschult und mit der Methode der Supervision unterstützt. Dazu kamen weitere interkulturelle Angebote, wie die Eltern-Kind-Gruppe oder das Frauenfrühstück. Insgesamt konnten mit den Projektangeboten über 150 Familien in Krusenbusch und Bümmerstede erreicht werden. Details zum Projekt finden Sie kostenlos im Netz: [http://www.eeb-niedersachsen.de/oldenburg/downloads/Stadtteil%20fuer%20starke%20Kinder\\_Dokumentation.pdf](http://www.eeb-niedersachsen.de/oldenburg/downloads/Stadtteil%20fuer%20starke%20Kinder_Dokumentation.pdf) oder [www.keb-ol.de](http://www.keb-ol.de).



## »Migrationspädagogische Erwachsenenbildung ist reflexive Bildung.«

Im Gespräch mit Prof. Dr. Paul Mecheril

### ☛ Welchen Stellenwert nimmt die Erwachsenenbildung in der Migrationsgesellschaft ein?

Erwachsenen- und Weiterbildung sowie Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung hat im deutschsprachigen Raum erst in der jüngsten Zeit begonnen, der seit Jahrzehnten geltenden migrationsgesellschaftlichen Tatsache Rechnung zu tragen. Erwachsenenbildung hat die Migrationstatsache erst kürzlich »entdeckt«. Dies ist angesichts dessen, dass Migrationsbewegungen für Deutschland schon immer konstitutiv gewesen sind, einigermaßen skurril, aber symptomatischer Ausdruck des engen Verhältnisses von Politik – Wissenschaft – Praxis, das für Erziehungswissenschaft und auch Erwachsenenbildung kennzeichnend ist. Solange Deutschland sich gesamtgesellschaftlich und politisch offiziell – wenn auch gegen fortdauernde Einsprüche – als Nicht-Einwanderungsland verstehen konnte, war es auch für den Mainstream der Erwachsenenbildung relativ einfach, die Migrationstatsache weitgehend zu ignorieren. Das hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert, was auch gut so ist.

Was den Stellenwert der Erwachsenenbildung in der Migrationsgesellschaft angeht, meine ich also, dass Erwachsenenbildung in Deutschland, da Deutschland konstitutiv und auf Dauer eine Migrationsgesellschaft ist, immer und durchgängig eine migrationspädagogisch reflektierte Erwachsenenbildung sein muss. Neben dieser allgemeinen Dimension, möchte ich noch ein spezifisches Moment ansprechen. Erwachsenenbildung in der gegenwärtigen Migrationsgesellschaft hat, meines Erachtens, angesichts der Versäumnisse der letzten Jahrzehnte auch eine Art nachholende Aufgabe. Wenn wir uns die breite Zustimmung zu den, im Rahmen der Causa Sarrazin, formulierten Thesen in großen Teilen der Bevölkerung vergegenwärtigen, die sich als ohne Migrati-

onshintergrund und als fraglos »deutsch« versteht, wird beispielsweise hier ein enormer Bedarf nachholenden Lernens für die Migrationsgesellschaft ersichtlich.

### ☛ In einem Essay<sup>1</sup> konstatierten Sie zuletzt eine »allgemeine Tendenz der zunehmenden Aushöhlung pädagogischer Sinnbezirke und ihrer Indienstnahme durch ökonomische und funktionalistische Kalküle«. Können Sie uns Ihre Kritik anhand eines Beispiels aus der Erwachsenenbildung erläutern?

Nun, die Frage ist, ob sich Angebote der Erwachsenenbildung allgemein eher als Fitnessofferten verstehen, also jenes Wissen, jene Kompetenzen oder sogenannte Skills, ob soft oder hard, in Aussicht stellen, welche vermeintlich in den relevanten Bereichen des Lebens erforderlich sind. Oder ob es der Erwachsenenbildung eher um Ermächtigung der Einzelnen geht und sie ihre Angebote eher als Beitrag dazu versteht, dass Menschen sich zu den Bedingungen der Migrationsgesellschaft und ihrer eigenen Position in dieser Gesellschaft auch kritisch verhalten können. Wenn wir uns beispielsweise Deutschkurse ansehen, ein mittlerweile blühendes Feld auch der Erwachsenenbildung, dann können wir sehen, dass das Gros der Angebote »Sprachbildung« als instrumentelle Vermittlung von sprachlichen Fertigkeiten konzipiert und durchgeführt wird. Sprachbildung in der Migrationsgesellschaft wird aber, wenn wir das Ziel von Bildungsangeboten nicht darauf reduzieren, dass sie »brauchbare und nützliche Subjekte« erzeugen, nicht auf die Fertigkeit beschränkt sein, Deutsch im vorherrschenden Register zu sprechen. Sprachbildung in der Migrationsgesellschaft sollte, meines Erachtens, auch auf die Ermöglichung von etwas bezogen sein, das man in der Tradition der Critical Pedagogy »kritisches Lesen« nennen könnte. Es geht hier um eine Lese- und Schreibfähigkeit, die den Fokus auf Interessen und Vorausset-

<sup>1</sup> Mecheril, P. (2011). Wirklichkeit schaffen. Integration als Dispositiv. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 61. Jahrgang, Heft 43/2011, S. 49–54 [auch elektronisch verfügbar: [http://www.bpb.de/publikationen/31V45A,0,Wirklichkeit\\_schaffen%3A\\_Integration\\_als\\_Dispositiv\\_Essay.html#top](http://www.bpb.de/publikationen/31V45A,0,Wirklichkeit_schaffen%3A_Integration_als_Dispositiv_Essay.html#top)]



↑ Prof. Dr. Paul Mecheril,  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

zungen innerhalb von migrationsgesellschaftlichem Wissen legt und dabei hegemoniale Figuren und Codes – wie die Rede über die Fremden; wie die Rede über die Integrationspflicht der vermeintlich Anderen – so erkennen kann, dass Menschen sich zu diesen Strukturen verhalten.

‡ **Der Integrationsbegriff ist nach wie vor zentral für Projekte und Kursformate in der Erwachsenenbildungspraxis. Sie aber sehen diesen Begriff sehr kritisch und befürchten einen »Pseudo-Paternalismus«<sup>2</sup>. Warum?**

Dass die gesellschaftliche, soziale und individuelle Wirklichkeit Deutschlands grundlegend und auf allen unterscheidbaren gesellschaftlichen Ebenen von Migrationsphänomenen geprägt wird und dies deshalb auch für alle Themen gilt, mit denen die Pädagogik befasst ist, kann mittlerweile als Konsens gelten. Freilich ist die begrüßenswerte Anerkennung der Migrationstatsache mehr und mehr auch in der Erwachsenenbildung nicht gleich mit begrüßenswerten konzeptionellen Entwicklungen verbunden. Nach wie vor scheinen mir viele Ansätze der Erwachsenenbildung entweder einem kulturalistischen Modell und fast mehr noch dem ausländerpädagogischen Modell verpflichtet, das sich durch erstens eine Orientierung an der vermeintlichen Ziel-Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund, zweitens durch Defizitperspektive und drittens einer kompensationspädagogischen Orientierung auszeichnet. Eine migrationspädagogisch informierte Erwachsenenbildung würde sich für eine andere Pädagogik stark machen. »Integration« ist meines Erachtens kein angemessenes Bildungsziel, da, bei allen ambitionierten Initiativen, die sich unter dieser Bezeichnung auch finden lassen, Integrationsprojekte nicht nur allzu häufig von der partiell aufgehoben Autonomie der Migranten ausgehen, die einen paternalistischen Eingriff rechtfertigte –



**Prof. Dr. Paul Mecheril forscht und lehrt am Institut für Pädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.** Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Migrationspädagogik. Als weiterführende Lektüre empfiehlt er das 2011 erschienene Buch »Zwischen Diskriminierung und Anerkennung: Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft« von Annette Sprung. Seine Begründung: »Diese gehaltvolle Studie, die ihren Ausgangspunkt in einer Kritik von Integrations- und Assimilationsansätzen findet, ist eine der wenigen empirischen Arbeiten zur Erwachsenenbildung in der deutschsprachigen Migrationsgesellschaft.«

dies bezeichne ich als Pseudo-Paternalismus –, sondern, weil sich Integration ausschließlich an die sogenannten »mit Migrationshintergrund« wendet und damit die irri-ge und gefährliche Vorstellung bestärkt, »jene« seien nicht integriert und durch uns zu integrieren, »wir« aber seien fraglos integriert. Integration als Bildungsziel halte ich für wenig überzeugend, da die Gefahr enorm groß ist, dass mit Integration das Unterschiedschema reproduziert wird, um dessen Problematisierung es migrationspädagogisch zentral geht: Das nicht selten rassistische Denken bestärkende Schema, das zwischen uns, die wir kulturell, sozial, strukturell usw. integriert sind und jenen, die dies noch nicht sind, unterscheidet.

‡ **Welche migrationspädagogischen Ziele und Methoden sollten Ihrer Meinung nach im Zentrum der Erwachsenenbildung stehen?**

Die mit Migration, Postkolonialität und Globalisierung verknüpften Differenzverhältnisse betreffen alle pädagogischen Bereiche und Handlungsfelder und alle pädagogischen Handlungsebenen, also Organisationsformen, Methoden, Inhalte wie auch Kompetenzen pädagogischer Professioneller. Die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang Bildung und Migration ist weder zielgruppenspezifisch eingeschränkt (Migrationspädagogik ist keine »Migrantenpädagogik«!) noch räumlich exklusiv verortet. Damit ist die Auseinandersetzung mit migrationsbedingten Differenzverhältnissen gleichermaßen Querschnitts- wie Schlüsselaufgabe, die spezifisches Wissen und eine spezifische Auseinandersetzung erfordert, die von allen Erwachsenenbildnerinnen und -bildnern erwartet werden können. Das Wissen, das ich hier meine, ist nicht das Wissen über »fremde Kulturen«. Es geht viel eher um ein kritisches Wissen, um die von europäisch-kolonialen Traditionen geprägten Bilder über die Anderen und über die »fremden Kulturen«; es ‡

<sup>2</sup> Arens, S., Dirim, I.; Döll, M., Knappik, M., Mecheril, P., Melter, C., Romaner, E., Springits, B., Thoma, N., Thomas-Olalde, O. (AG Sprache, Bildung und Rassismuskritik) (2012). Paternalismus als migrationsgesellschaftliches Herrschaftsverhältnis in der Erwachsenenbildung. In: Die Gaste Ausgabe 21 / März–April 2012. <http://www.diegaste.de/gaste/diegaste-sayi2110almanca.html>

geht um das Wissen darum, dass Individuen in der Migrationsgesellschaft unterschiedlich biographisch positioniert sind, und um das professionelle Vermögen zur Reflexion dieser Positionierung und der mit ihr verbundenen erfahrungsbegründeten Wissensbestände, Annahmen, Ressourcen und Restriktionen. Ein zentrales Interesse, das sich mit der migrationspädagogischen Perspektive verbindet, besteht in der Beschäftigung mit der Frage, wie der und die »Andere«, wie Fremdheit und Differenz unter Bedingungen von Migration hergestellt werden und welchen Beitrag pädagogische Diskurse und pädagogische Praxen – etwa der Erwachsenenbildung – hierzu leisten.

Migrationspädagogische Erwachsenenbildung ist reflexive Bildung. Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass Erwachsenenbildung in Deutschland sich nach wie vor schwer mit dem angemessenen Umgang mit zum Beispiel lingualer Pluralität und trans- und postnationalen gesellschaftlichen Verhältnissen tut. Diese Schwierigkeit professionell zu überwinden, ist ein wichtiger und erster Ansatzpunkt. Unter migrationspädagogischer Perspektive rückt damit beispielsweise in den Vordergrund, politische Bildung als Erinnerung an den Kolonialismus und als Erkundung der Spuren des Kolonialismus in der Gegenwart zu konzipieren. Auseinandersetzung mit Formen von Solidarität unter Bedingungen von Differenz und postkommunitären Verhältnissen, aber auch die Konzipierung von pädagogischen Arrangements des Erwerbs von dem, was man heute »Kompetenzen« nennt, in einer nicht technokratischen Weise, sondern unter Berücksichtigung der Sinndimension. Die Frage, welchen Sinn es macht, in Kursen Deutsch zu lernen, wenn wir zugleich um bedeutsame Diskriminierungsstrukturen wissen, die auch dann greifen, wenn man gut Deutsch spricht, aber, was eine dominanzkulturelle Konstruktion ist, nicht so aussieht, sollte Bestandteil jeder Didaktik des Deutschlernens sein. Das ist eine migrationspädagogische Einsicht, die sich nicht zuletzt dem parallelen Lesen von Bourdieu (Ökonomie des sprachlichen Tauschs) und Fanon (Die Verdammten dieser Erde) verdankt. Ein bißchen Freire war, glaube ich, auch dabei.

### ☛ Braucht es dafür neue gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen?

Nun, ich gehe allgemein davon aus, dass wir uns in einem Kampfzustand befinden. Gekämpft wird um die Idee und regulative Konzeption gesellschaftlicher Realität. Diskurse und Institutionen, Akteure der (Erwachsenen-)Bildung sind nicht nur von dem Ergebnis dieser Auseinandersetzung betroffen, sie sind Teil und Partei in diesem Kampf. Es geht beispielsweise um die Frage, ob die Erwachsenenbildung in Deutschland bereit ist, sich von spezifischen Normalitätsmustern zu distanzieren

und etwa systematisch mehrsprachige Angebote für die mehrsprachigen Erwachsenen der multilingualen Wirklichkeit Deutschlands anzubieten oder ob Erwachsenenbildung sich eher einem monolingualen und nationalen Bild von Gesellschaft verpflichtet fühlt. Für eine, meines Erachtens, migrationsgesellschaftlich rationale Erwachsenenbildung braucht es hierbei mehr als, was allzu häufig das Ende der Fahnenstange ist, rhetorische Anerkennung der Migrationstatsache. Es werden selbstverständlich geklärt Rahmenbedingungen benötigt, die zu einer Stärkung politischer Bildung in der Migrationsgesellschaft beitragen, die einen Ausweg aus der, meines Erachtens, nach wie vor in Deutschland vorherrschenden ausländerpädagogischen Orientierung, die bestrebt ist, vermeintliche Defizite (z.B. im Sprechen des Deutschen) durch bestenfalls wohlmeinende Angebote auszugleichen, findet. Da in der Erwachsenenbildung Sprachförderung, Rassismus- und Diskriminierungskritik, Kritik des Antisemitismus, Umgang mit kulturellen Differenzen etc. zumeist getrennt angeboten werden, sind übergreifende Konzepte von Nöten, die auf Anerkennung von Differenzen gründenden Handlungs- und Urteilsfähigkeiten – aller! – in der Migrationsgesellschaft ermöglichen.

### ☛ Wie bewerten Sie den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis? Welche Wünsche haben Sie als Wissenschaftler an die Bildungseinrichtungen vor Ort?

Gut, wenn ich mir etwas wünschen darf, dann wünsche ich mir zwei Dinge. Ich wünsche mir mehr Praxisinstitutionen der Erwachsenenbildung (Organisationsform, Habitus der Professionellen, Konzepte, Handlungsweisen ...), die einerseits freundlich und anerkennend mit den von den Erwachsenen der Migrationsgesellschaft eingebrachten und in den Bildungsbiographien sich zeigenden (z.B. sprachlichen) Unterschieden umgeht, andererseits selbstkritisch mit den eigenen Routinen der Erzeugung »der Fremden« etc. ist. Ich wünsche mir zweitens eine Erwachsenenbildung, in der Professionelle tätig sind, die auf Grund ihrer universitären Ausbildung und einer Praxisstruktur, die den reflexiven und selbstkritischen Umgang mit dem eigenen Tun ermöglicht, kluge Erwachsenenbildner/-innen sind. Ich wünsche mir also Erwachsenenbildner/-innen, die auf der Basis einer profunden erziehungswissenschaftlichen und gesellschaftstheoretischen Grundlage, ihr Tun und die Situation der Individuen der Migrationsgesellschaft so reflektieren können, dass sie ihrer hoch anspruchsvollen und von vielen Widersprüchen gekennzeichneten Aufgabe professionell und nicht in erster Linie von defensivem Wissen geleitet nachgehen können. ☛

☛ Das Interview führte Janou Glencross, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung



## Mi4Ju: junge Menschen lotsen durch den Integrationsprozess

Sich in einem anderen Land einzuleben, erfordert Zeit. Zunächst ist fast alles neu: die Sprache, die Bürokratie, die ungeschriebenen Gesetze des Miteinanders. Da tut es gut, jemanden an seiner Seite zu haben, der die lokalen Strukturen kennt, den Austausch mit Behörden, Schulen oder Ärzten erleichtert. Eine Lotsin bzw. ein Lotse im Integrationsprozess, am besten jemand, der aus eigener (Familien-) Erfahrung weiß, was es heißt, Grenzen zu überschreiten. »Mi4Ju«, ein Kooperationsprojekt der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung und der Leibniz Universität Hannover, setzt bei den Kompetenzen junger Menschen im Alter von 16 bis 27 Jahren an. Deren Stärken im Rahmen einer landesweit einheitlichen Qualifizierung herauszuarbeiten und den Weg ins ehrenamtliche Engagement zu erleichtern, sind die vorrangigen Ziele von »Mi4Ju«.

Dafür haben Wissenschaftler/-innen und Erwachsenenbildner/-innen ein neues Qualifizierungskonzept entwickelt und erprobt. Gelernt wird nicht nur in den Bildungseinrichtungen und im »Feld« (im eigenen Stadtteil), sondern auch im Politiklabor an der Leibniz Universität Hannover (AGORA Politische Bildung). Für viele Teilnehmenden eröffnet sich dadurch zum allerersten Mal die Möglichkeit, Uniluft zu schnuppern.

Ob auch in Ihrer Nähe ein Kurs angeboten wird, erfahren Sie auf der Website von »Mi4Ju«: [www.mi4ju.de](http://www.mi4ju.de). Die Qualifizierungskurse dauern ca. zwei bis drei Monate und sind kostenlos! ☘



**Die Agentur ist immer auf der Suche nach Bildungseinrichtungen, die sich an dem Projekt beteiligen wollen.** Bitte wenden Sie sich bei Interesse an die Koordinatorin des Projektes, Frau Asel Ulukbek (Telefon 0511 300330-451, [ulukbek@aewb-nds.de](mailto:ulukbek@aewb-nds.de)). »Mi4Ju« wird durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration und die niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung gefördert. Die Laufzeit beträgt drei Jahre (2011 bis 2014).



↑ Die ersten Absolventinnen und Absolventen haben ihre Zertifikate bereits erhalten. In einer feierlichen Zeremonie am 16. Juli 2012 gratulierte Sozialministerin Özkan den jungen Integrationslotsinnen und -lotsen.



### 1 \ Kurzinterview mit Nasim Nabavi

← Nasim Nabavi (bei der Zertifikatsverleihung, im Bild links) absolvierte eine der ersten Qualifizierungen zur Integrationslotsin im Rahmen von »Mi4Ju«. Sie studiert an der Leibniz Universität Hannover.

#### ☘ Frau Nabavi, warum haben Sie sich entschlossen, den Kurs zur Integrationslotsin zu belegen?

Ich habe mich entschlossen, den Kurs zu machen, um Menschen aus anderen Nationen, die schon lange hier in Deutschland (Hannover) leben – allerdings nie so richtig den Anschluss in der Gesellschaft gekriegt haben – als auch Eingewanderte, die sich hier erst einmal zurecht finden müssen, zu helfen. Ich will Migranten bei ihrem Integrationsprozess behilflich sein. Natürlich kann ich es ihnen nicht abnehmen, sich selbst zu integrieren, aber ich kann als Integrationslotsin Hilfe zur Selbsthilfe anbieten! Mir ist ebenfalls sehr wichtig, meinen deutschen Freunden die Integrationsdebatte nahe zu legen, denn es geht leider oft unter, dass der Integrationsprozess nur dann erfolgreich sein wird, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen! Ich bin der festen Überzeugung, dass das Gelingen der Integration für den Zusammenhalt unseres Gemeinwesens wichtig ist. ☘

### Was ist Ihnen aus der Qualifikationsphase am stärksten in Erinnerung geblieben?

Es sind viele tolle Erinnerungen da, wenn ich an den Kurs zurück denke! Sehr prägend war, dass wir alle Themen auf eine spielerische Art und Weise behandelt haben. Vor allem ist mir das Thema »Kultur« in Erinnerung geblieben, weil ich persönlich an diesem Tag festgestellt habe, dass alles eine Frage der Definition und Interpretation ist. Ebenfalls das Wort »Integration«. Was ist das? Wie definiere ich das für mich?! Wir haben im Kurs auch viele Erlebnisse aus dem Alltag nachgespielt. Ich habe in dieser Situation an meine männlichen Freunde gedacht, die aufgrund ihres Aussehens nie in eine Diskothek rein dürfen. Da stellt sich immer die Frage, was ist INTEGRATION?!

### Haben Sie schon konkrete Ideen, wo und wie Sie als Integrationslotsin tätig werden möchten?

Für mich ist die Tätigkeit als Integrationslotsin auch Neuland. Ich weiß jedoch, dass ich besonders gerne mit Frauen und Kindern arbeiten möchte. Was ich mir sehr gut vorstellen kann, ist im Bereich des Schulwesens aktiv zu werden. Die Schule ist oft ein »Spannungsfeld« zwischen Lehrern und Kindern mit Migrationshintergrund. Eltern trauen sich oft wegen der Sprachbarriere nicht zu Sprechtagen in die Schule. Lehrer erreichen die Eltern und Kinder auch wegen kultureller Unterschiede unter Umständen nicht. Daran möchte ich arbeiten: die Brücke zwischen den Eltern und der Schule wieder aufbauen und dies zu Gunsten der Kinder, damit sie aufgrund ihrer Herkunft bzw. Herkunft ihrer Eltern und die dazu führenden Umstände nicht benachteiligt werden. ¶

## Statement



»Brücken bauen zwischen Kulturen, Religionen und Mentalitäten: ehrenamtliche Integrationslotsen unterstützen nicht nur in praktischen Fragen des Alltags, etwa bei der Suche nach Kita-Plätzen oder der Anerkennung von Zeugnissen, sie stellen das Bindeglied zwischen Migranten und Bürgern, Institutionen, Ämtern, Vereinen ... vor Ort dar. Sie ergänzen den Sprachunterricht in den Integrationskursen wirkungsvoll und fördern die Orientierung in der neuen Heimat. Nachhaltige Lotsenarbeit setzt Vertrauen auf beiden Seiten voraus, sie ist deshalb langfristig anzulegen. Die Praxis zeigt: von der Zusammenarbeit im Tandem profitieren beide Seiten.«

**Jürgen Blohm, Programmbereichsleiter  
an der VHS Lingen**



## 2 | Kurzinterview mit Moritz-Peter Haarmann

← Moritz-Peter Haarmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei AGORA Politische Bildung an der Leibniz Universität Hannover.

### Herr Haarmann, was genau ist Ihre Aufgabe bei »Mi4Ju«?

Gemeinsam mit einer Kollegin und einem Kollegen habe ich das Konzept der Basisqualifizierung entwickelt. Außerdem habe ich das Handbuch verfasst, mit dem die künftigen Integrationslotsinnen und Integrationslotsen und deren Kursleitungen arbeiten.

### Welche didaktisch-methodischen Schwerpunkte setzen Sie in dem Projekt?

Die Basisqualifizierung ist darauf ausgerichtet, die Teilnehmenden als Expertinnen und Experten von Integrationsprozessen einzubinden und sie dazu anzuregen, ihre diesbezüglich vorhandenen Kompetenzen im Rahmen eines gegenseitigen Austausches auszubauen. Denn jede und jeder, der an der Qualifizierung teilnimmt, verfügt ja bereits über Wissen zum Thema Integration und viele der Teilnehmenden können sogar auf eigene Erfahrungen mit Integrationsprozessen zurückgreifen. Die Prinzipien des ressourcenorientierten und des sozialen Lernens waren deshalb zentral für die didaktisch-methodische Konzeption der Basisqualifizierung.

### Wie klappt die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis?

Das Projekt illustriert, meines Erachtens, gut, welcher Aufgabe sich die Sozialwissenschaften verschrieben haben: sie setzen sich unter der Zielperspektive, Ratschläge für die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens geben zu können, detailliert mit wichtigen gesellschaftlichen Themen bzw. einzelnen thematischen Aspekten auseinander. Das Handbuch kann in diesem Sinne als Sammlung von Ratschlägen zur didaktisch-methodischen Gestaltung der Basisqualifizierung verstanden werden. Aber die Teilnehmenden werden auch selbst zu Forschern, beispielsweise wenn sie in ihrer Gemeinde die vorhandenen Integrationsangebote erkunden und beurteilen und anschließend Ideen zur Verbesserung des Status quo formulieren und sich für deren Umsetzung einsetzen. ¶

¶ Das Interview führte Janou Glencross,  
Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung

# Anerkennung beruflicher Kompetenzen

Im Erfahrungsbericht wollen wir die Lernenden und Lehrenden selbst zu Wort kommen lassen: In dieser Ausgabe zum Thema »Anerkennung ausländischer Qualifikationen«. Dafür haben wir Zahra Deilami, deren Biografie viele Berührungspunkte mit der niedersächsischen Erwachsenenbildung aufweist, interviewt. Sie erinnert sich für uns an ihre Ankunft in Deutschland in den 1980er Jahren. Uwe Rugen, Leiter der VHS Stade, betrachtet das Thema aus einer anderen Perspektive. Er schildert uns seine Erfahrungen mit einem Projekt für Migrantinnen, die in den Jahren 2010 und 2011 – also vor Inkrafttreten des sogenannten Anerkennungsgesetzes am 1. April 2012 – ihre im Ausland erworbenen Qualifikationen anerkennen lassen wollten.



## 1 \ »Ich bin eine Zweiheimische« Interview mit Zahra Deilami

Nach vielen unterschiedlichen Stationen, u.a. als Integrationsbeauftragte der Stadt Peine, arbeitet Zahra Deilami seit August 2012 als Pädagogische Leiterin bei Lions-Quest, einer Initiative der Lions Clubs International. Sie engagiert sich dort für das Jugendförderprogramm Lions-Quest »Erwachsen werden« für 10- bis 15-jährige Mädchen und Jungen. Es wird vorrangig im Unterricht der Sekundarstufe I vermittelt. Das Entwicklungsprojekt Lions Quest »Erwachsen handeln« widmet sich den Lebens- und Sozialkompetenzen junger Erwachsener. Weitere Informationen finden Sie hier: <http://www.lions-quest.de/>

‡ **Frau Deilami, Sie sind 1986 aus dem Iran in die alte Bundesrepublik geflüchtet. Wann und wie haben Sie erfahren, dass Ihr iranisches Abitur in Deutschland nicht anerkannt wird?**

Vier Wochen nach meiner Ankunft in Berlin wurde ich in einem Flüchtlingsheim in Velbert untergebracht. Auf meine Frage nach einer Möglichkeit, Deutsch zu lernen bzw. mich weiterzubilden, teilte man mir mit, dass ich erst nach Anerkennung meines Asylverfahrens ein Recht auf einen Deutschkurs bzw. ein Studium habe. Schon



**Am 1. April 2012 trat das Anerkennungsgesetz ausländischer Berufsqualifikationen in Kraft.** Der Gesetzgeber hat damit erstmals einen Rechtsanspruch auf ein festgelegtes Anerkennungsverfahren geschaffen, in dessen Rahmen die im Ausland erworbene Berufsqualifikation mit einem deutschen Referenzberuf verglichen wird. Innerhalb von drei Monaten nach Einreichen der erforderlichen Papiere erfährt der Antragstellende, ob seine Qualifikation in Deutschland anerkannt wird bzw. ob Weiterbildungsmaßnahmen notwendig sind.

Alle Infos zum Anerkennungsgesetz und -verfahren finden Sie auf dem Informationsportal zum Gesetz: <http://www.anerkennung-in-deutschland.de/html/de/>

damals habe ich im Flüchtlingsheim gehört, dass unser Abitur nicht anerkannt wird. Als ich dann 1988 – nach zwei Jahren – meine Anerkennung bekam und nach Hannover zog, durfte ich zum ersten Mal einen Sprachkurs besuchen. In diesem Sprachkurs erfuhr ich dann, dass mein Abitur gerade mal als Abschluss zur 9. Klasse anerkannt wird. Das bedeutete, dass ich noch ein Jahr zur Schule gehen musste, um überhaupt den erweiterten Sekundarabschluss I zu erwerben. Danach musste ich zum Gymnasium bzw. zur Fachoberschule, um nochmal ein (Fach-)Abitur abzulegen. Das war ein richtiger Schock, und ich habe lange überlegt, ob ich das auch wirklich schaffen kann bzw. will. ‡

‣ **Sie haben die Hochschulreife dann nachgeholt. Was sind Ihre stärksten Erinnerungen an diese Zeit?**

Nach einem einjährigen Sprachkurs besuchte ich dann für ein Jahr eine Schule in Hannover mit dem Schwerpunkt »Hauswirtschaft«, um meinen erweiterten Sekundarabschluss I zu erwerben. Da gab es eine Deutschlehrerin, die keine Möglichkeit ausließ, mir und der Klasse zu verdeutlichen, was für ein aussichtsloser »Akt« es ist, sich mit fast 26 Jahren auf die Schulbank zu setzen. Sie sprach mehrere Male mit mir und versuchte mich zu überzeugen, zum Arbeitsamt zu gehen und mit einer Ausbildung anzufangen. Es gab aber auch einen Lehrer, der mich sehr aktiv unterstützte und mich immer wieder als ein positives Beispiel herausstellte. Er hat mir immer wieder Mut zugesprochen.

Interessanterweise wiederholte sich diese Erfahrung auch später, als ich zur Fachoberschule ging. Zuerst ging ich zu einer Fachoberschule, an der viele Lehrkräfte sehr vorurteilsbehaftet waren. »Eine Frau, ein Flüchtling, eine Moslemin (obwohl ich gar keine bin) mit mangelhaftem Deutsch will zur Uni??? Niemals!« Entsprechend haben sie sich mir gegenüber auch verhalten und mich oft beim Unterricht einfach ignoriert. Bald wurde ich krank, meine Noten waren fast alle 4 oder 5, und ich fühlte mich sehr demotiviert. Eines Tages dachte ich mir: Schluss damit. Ich ging zu einer anderen Fachoberschule und klagte dem dortigen Leiter mein Leid. Dabei war ich außer mir und habe geweint. Ich sagte ihm, dass ich die Schule verlassen werde, wenn er mich nicht übernimmt. Er war ganz schön schockiert, hat mir aber geglaubt und so konnte ich nach dem ersten halben Jahr wechseln. In der neuen Schule war alles ganz anders. Man achtete mich und fand meinen Mut und meine Zielstrebigkeit toll. Bald haben sich meine Noten verbessert, und ich habe alles mit Erfolg bestanden.

‣ **Und wie haben Sie von der Möglichkeit erfahren, den Hochschulzugang über eine Prüfung zu erreichen?**

Eines Tages hörte ich von einer jungen Frau in der Sauna, dass man – unter bestimmten Voraussetzungen – auch ohne Abitur zur Uni gehen kann. Sie sprach von der sogenannten Immaturenprüfung. Ich war sehr erstaunt, denn keine der zahlreichen Beratungsstellen, mit denen ich in Kontakt war, hatte jemals ein Wort darüber verloren. Zuerst dachte ich, das kann nicht sein. Aber nachdem ich weitere Informationen eingeholt hatte, war ich – schon wieder – schockiert. Schließlich hatte ich im Iran eine Ausbildung zur Frisörin absolviert und in diesem Beruf auch über drei Jahre gearbeitet. Damit erfüllte ich die ersten Voraussetzungen. Das bedeutete, dass ich nach meinem Sprachkurs sofort am Vorbereitungskurs für die Immaturenprüfung teilnehmen konnte. Ich wollte

übrigens unbedingt an die Uni und nicht zur Fachhochschule. Daher fing ich an, mich neben der Schule auf diese Prüfung vorzubereiten, die ich schließlich mit einer Eins bestand. Mit 30 konnte ich also endlich anfangen zu studieren. Wenn man mich richtig – ausführlich und rechtzeitig – informiert hätte, wäre das schon viel eher möglich gewesen.

‣ **Die Verfahren zur Anerkennung ausländischer Schul-, Hochschul- und Berufsabschlüsse sind seitdem transparenter geworden. Am 1. April 2012 ist etwa das Bundesgesetz zur Anerkennung von ausländischen Qualifikationen in Kraft getreten. Wie bewerten Sie diese Regelung?**

Einerseits sehr positiv, denn endlich ist die Politik darauf aufmerksam geworden, wie wir hier in Deutschland unsere Talente verschwenden und viele Menschen, besonders die Migranten, zu chronischen Hartz-4-Empfängern machen. Andererseits geht das Gesetz nicht einmal andeutungsweise weit genug. Denn es sichert, grob gesprochen, NUR eine Antwort in einem bestimmten Zeitraum. Es sagt NUR »ja« oder »nein«. Es gibt nach wie vor keine Regelung darüber, wie durch ergänzende Fort- bzw. Weiterbildungen, die nicht anerkannten Abschlüsse möglichst schnell, effizient und effektiv nachgeholt werden können. Es gibt immer noch nicht den Anspruch auf eine »Aktualisierung« der Abschlüsse.

‣ **Ihre Biographie weist viele weitere Berührungspunkte mit der niedersächsischen Erwachsenenbildung auf. Sie haben nach Ihrem Studium der Kulturpädagogik in zahlreichen interkulturellen Bündnissen und Bildungsinitiativen mitgewirkt, sich in Veröffentlichungen mit Zugewanderten als Zielgruppe von Bildungsangeboten auseinandergesetzt und waren zuletzt Integrationsbeauftragte der Stadt Peine. Was sind für Sie die drängendsten migrationspädagogischen Themen in der Bildungsarbeit mit (jungen) Erwachsenen?**

Zuerst möchte ich darauf hinweisen, dass sich meine »Berührungspunkte mit der niedersächsischen Erwachsenenbildung« nicht nur auf Interkulturalität beziehen. Beispielsweise war ich zuletzt die Beauftragte für Gleichstellung, Familie und Integration bei der Stadt Peine. Ich war auch wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni und habe als ausgebildete EU-Projekt-Managerin gearbeitet. Zurzeit wirke ich beim »Hilfswerk der Deutschen Lions« und bin die pädagogische Leiterin von »Lions Quest«, einem Weltförderprogramm für Jugendliche. Das sind auch Fakten meines beruflichen Werdegangs, aber sie werden nicht wahrgenommen. Durch solche Fremdbeschreibungen wird immer wieder deutlich, dass die Migranten hauptsächlich im Kontext zur Migrationsarbeit wahrgenommen werden. Und das ist eine Antwort

auf Ihre Frage: Menschen mit Migrationshintergrund und/oder Migrationserfahrungen nicht als ein Wesen behandeln, welches unter einer unheilbaren, genetisch bedingten Krankheit namens »Migration« leidet. Wir müssen versuchen, die Menschen ganzheitlich wahrzunehmen und dies auch zu signalisieren.

#### ☛ Wie kann dies gelingen?

Wir müssen die »Zweiheimigkeit« der Migranten akzeptieren. Es gibt nicht nur »Einheimische«, es gibt auch »Zweiheimische« oder sogar »Mehrheimische«. Ich weiß, dass es diese Begriffe in der deutschen Sprache nicht gibt, aber wir sollten sie erfinden und in unsere Sprache einführen. Ich bezeichne mich zum Beispiel auch als Zweiheimische und finde es toll. Im Leben eines Menschen spielen viele Faktoren eine Rolle: Geschlecht, Alter, Schicht- und Klassenzugehörigkeit, Bildungsniveau, Talente, Gene, Intelligenz, Gesundheit, politische und soziale Systeme und natürlich auch Religion und ethnischer Hintergrund. Das sind alles Faktoren, die wir nicht nur bei den migrationspädagogischen Fragen berücksichtigen müssen, sondern insgesamt. ☛

☛ Das Interview führte Janou Glencross,  
Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung



## 2 \ Projekt Mistral: Kurzinterview mit Uwe Rugen (Leiter der VHS Stade)

#### ☛ Herr Rugen, Sie waren Projektleiter bei MISTRAL. Wie viele Frauen haben Sie im Rahmen des Projektes erreicht?

Die Nachfrage war groß. Insgesamt haben 150 Migrantinnen die Anerkennungsberatung in Anspruch genommen. 62 davon haben ihre Abschlüsse prüfen lassen. Das Ergebnis ist sehr erfreulich: 59% der Abschlüsse wurden adäquat bewertet, 26% zum Teil anerkannt, 4% voll anerkannt. Während des Anerkennungsprozesses machte MISTRAL Qualifizierungs-, Beratungs- und Praktikumsangebote, die auf große Resonanz stießen. Insgesamt sind wir sehr zufrieden mit dem Verlauf des Projektes.



#### Das zweijährige Modellprojekt MISTRAL, gefördert durch den Europäischen Sozialfonds und in Trägerschaft der VHS Stade, unterstützte Migrantinnen, die ihre ausländischen Qualifikationen anerkennen lassen wollten.

Im Rahmen des Projektes wurden Anerkennungswege ausländischer Berufsabschlüsse geprüft und ggf. Nachqualifizierungen durchgeführt. Außerdem begleitete MISTRAL Migrantinnen durch gezielte Berufswegeberatung, persönlichkeitsfördernde Maßnahmen und intensive soziokulturelle Integrationsarbeit.

Das Modellprojekt, das zum 31. Dezember 2011 auslief, gilt als Best-Practice-Beispiel. Die Projektdokumentation ist im Netz verfügbar: [http://www.vhs-stade.de/fileadmin/user\\_upload/projekte/Mistral%20Abschlussdokumentation%202012%20CMYK%20Neu.pdf](http://www.vhs-stade.de/fileadmin/user_upload/projekte/Mistral%20Abschlussdokumentation%202012%20CMYK%20Neu.pdf)

#### ☛ Welche zentralen Herausforderungen haben sich in der Praxis gezeigt?

Uns ist deutlich geworden, dass die formale Bewertung und Anerkennung von Abschlüssen wichtige Schritte darstellen. Der Schlüssel zum beruflichen Erfolg liegt aber in der Sprachkompetenz, und zwar der fachspezifischen. Unsere Teilnehmerinnen verfügten über solide Deutschkenntnisse, das Niveau B1 war ja Voraussetzung für die Teilnahme. Und viele haben sich im Rahmen des Projektes noch einmal enorm verbessert. Aber die fachspezifischen Sprachanforderungen blieben eine große Hürde. Diese sind von Beruf zu Beruf sehr unterschiedlich, und es ist für die Erwachsenenbildung unmöglich, hier Angebote zu machen, die sowohl kostengünstig als auch individuell zugeschnitten sind. Das ist mitunter frustrierend.

#### ☛ Wie bewerten Sie das im April 2012 in Kraft getretene Anerkennungsgesetz?

Ehrlich gesagt bin ich skeptisch. Viele Arbeitgeber, vor allem in kleineren Betrieben, haben nach wie vor Vorbehalte. Sie reagieren zögerlich. Hier reicht es nicht, dass sich Politik und Global Player einig sind. Stattdessen muss ein gesamtgesellschaftliches Umdenken stattfinden. Auch bei der eigentlichen Anerkennung ist nach meinem Kenntnisstand bisher keine wesentliche Verbesserung feststellbar. ☛

☛ Das Interview führte Janou Glencross,  
Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung



# Migration und Erwachsenenbildung

## 1 \ Wie viele Menschen mit Migrationshintergrund leben in Niedersachsen?

In Niedersachsen leben 1,335 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund (Mikrozensus 2010). Das sind ca. 17% der Gesamtbevölkerung.

## 2 \ Was verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff »Migrationshintergrund«?

Der Begriff des Migrationshintergrundes wird häufig unscharf verwendet. Der Definition des Statistischen Bundesamtes im Ergebnisbericht des Mikrozensus 2010 folgend gehören zu den Menschen mit Migrationshintergrund »alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil«.

## 3 \ Wer oder was ist die Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung?

Bundesweit einmalig ist die Errichtung der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung in der Trägerschaft eines Dachverbandes – des Niedersächsischen Bundes für freie Erwachsenenbildung (nbeb) e. V.

Die Agentur ist die zentrale Dienstleistungsorganisation für alle anerkannten und öffentlich geförderten Einrichtungen der Erwachsenenbildung Niedersachsens. Sie wurde vom Land eingerichtet. Im Hinblick auf die migrationspädagogische Erwachsenenbildung widmet sich die Agentur der Vernetzung, Entwicklung und Beratung in Niedersachsen. Sie bietet in diesem Themenfeld auch Mitarbeiterfortbildungen an. Eine der zentralen Aufgaben ist die Förderung und Anerkennung der Einrichtungen nach dem Erwachsenenbildungsgesetz (vgl. 5).

## 4 \ Wer gehört zu den anerkannten und öffentlich geförderten Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Niedersachsen?

Insgesamt handelt es sich um 89 Einrichtungen. Im Detail sind das 60 Volkshochschulen, 22 Heimvolkshochschulen und die folgenden 7 Landeseinrichtungen:

- Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V.
- Bildungswerk der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) in Niedersachsen e.V.
- Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft gemeinnützige GmbH
- Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen
- Katholische Erwachsenenbildung im Lande Niedersachsen e.V.
- Ländliche Erwachsenenbildung in Niedersachsen e.V.
- Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V.

Die Volks- und Heimvolkshochschulen werden im nbeb (vgl. 3) von ihren Landesverbänden vertreten:

- Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens e.V.
- Niedersächsischer Landesverband der Heimvolkshochschulen e.V.

## 5 \ Wie ist die Förderung der öffentlich anerkannten Erwachsenenbildungseinrichtungen in Niedersachsen geregelt?

Förderung und Anerkennung sind durch das Niedersächsische Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) geregelt. Maßnahmen, die die Integration von Zuwanderern zum Ziel haben, entsprechen »besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen« und werden daher besonders gefördert. Informationen dazu finden Sie auf der Website der Agentur: [www.aewb-nds.de](http://www.aewb-nds.de)

## 6 \ Wie viele der Einrichtungen bieten Kurse zum Themenfeld »Integration« an?

Von den 89 Einrichtungen bieten derzeit 65 Institutionen Kurse zu diesem Thema an. Hierbei kann es sich etwa um Sprach- und Integrationskurse oder um zielgruppenspezifische Angebote für Migrantinnen und Migranten handeln. Grundsätzlich richten sich alle Angebote der Erwachsenenbildung aber an alle Menschen, mit und ohne Migrationshintergrund. Auch die Erwachsenenbildung ist auf dem Weg zu einem inklusiven Bildungsverständnis.

## 7 \ Wie viele Unterrichtsstunden umfassen diese Kurse jährlich?

Im Jahr 2011 wurden 432 Tausend Unterrichtsstunden durchgeführt, die sich speziell an Migrantinnen und Migranten richteten (Quelle: Statistik der Agentur).

## 8 \ In welchen Netzwerken agieren die Erwachsenenbildungseinrichtungen?

Die Einrichtungen sind von der kommunalen bis zur supra-nationalen Ebene in vielen Netzwerken aktiv. Sie arbeiten mit Behörden, Kindertagesstätten, Schulen, Berufsschulen und Universitäten, mit Unternehmen und Gewerkschaften, mit sozialen Einrichtungen und Verbänden zusammen, um lebensnahe Bildungsangebote zu entwickeln, die für Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, Sozialschichten, Bildungsbiografien und Migrationserfahrungen zugänglich sind. Die Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung macht die migrationspädagogische Bildung auch immer wieder zum Thema in ihren sektorenübergreifenden Arbeitsgruppen, etwa zur Politischen oder Frühkindlichen Bildung. ¶

## Zum Weiterlesen

Informations- und Arbeitsmaterialien zu Projekten und Veranstaltungen im Arbeitsfeld Migration finden Sie auf den Internetpräsenzen Ihrer Einrichtung.

### Online-Portale

- ¶ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge  
**Zahlen, Fakten, Daten für die Bundesebene**  
<http://www.bamf.de>
- ¶ Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration  
**Zahlen, Daten und Fakten für die Landesebene, u.a. zum Integrationsbeirat**  
<http://www.ms.niedersachsen.de>
- ¶ »Migration« bei der Bundeszentrale für Politische Bildung  
**Fakten und Hintergrundberichte zur Migration in Deutschland, in Europa sowie in globaler Perspektive**  
Die Länderprofile sind auch auf Englisch verfügbar.  
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/>

- ¶ »Migration-Integration-Diversity« der Böll-Stiftung  
**Dossiers, aktuelle Übersichten zu Veranstaltungen und Projekten sowie Literaturempfehlungen in deutscher Sprache**  
<http://www.migration-boell.de/>
- ¶ »Migration« des DGB Bildungswerks  
**Arbeitsweltbezogene Bildungs-, Beratungs- und Informationsangebote für gewerkschaftliche und außergewerkschaftliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.**  
Das Internetangebot ist in englischer, italienischer und spanischer Sprache verfügbar.  
<http://www.de.migration-online.de/>
- ¶ Migration in Europa e.V.  
**Die Plattform für und von Wissenschaft und Praxis bietet Informationsangebote und Vernetzungsmöglichkeiten, Online-Bildungsangebote und Lernmaterialien zu spezifischen Themen.**  
<http://www.network-migration.org/>

### Aktuelle Literaturempfehlungen

- ¶ Pielage, Patricia, Ludger Pries und Günther Schultze.  
**Soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft Kategorien, Konzepte, Einflussfaktoren, WISO Diskurs, Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Bonn 2012.**  
Link zur Veröffentlichung:  
<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/09198.pdf>
- ¶ Prasad, Reddy, Indikatoren der Inklusion.  
**Grundlagen, Themen, Leitlinien, »texte.online« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, Bonn 2012.**  
Link zur Veröffentlichung:  
<http://www.die-bonn.de/doks/2012-inklusion-02.pdf>

\* Unser Angebot enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten ist jedoch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar.

### Impressum

einBlick · Das Themenheft der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung · Migration

**Herausgeber:** Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung

**Direktor:** Prof. Dr. Dirk Lange · **Redaktion:** Dr. Janou Glencross, Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung

**Hausanschrift:** Bödekerstraße 18, 30161 Hannover · **Postanschrift:** Postfach 473, 30004 Hannover

Telefon 0511 300330-10 · Telefax 0511 300330-81 · E-Mail [info@aewb-nds.de](mailto:info@aewb-nds.de) · [www.aewb-nds.de](http://www.aewb-nds.de)

Die Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung ist eine selbstständige Stelle nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG), die vom Niedersächsischen Bund für freie Erwachsenenbildung e.V. (nbeb) getragen wird.

**Gestaltung:** büro fuchsunthase, Hannover · **Fotonachweis:** Seite 4 bis 6 und Seite 8: Kai Löffelbein; Bildarchiv der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung oder der jeweiligen Autoren, außer Titelbild Seite 1, Seite 2 Mitte, Seite 9 und Seite 13 (iStockphoto)

© Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung, Hannover · 1. Auflage, November 2012 · Alle Rechte vorbehalten



Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung  
Bödekerstraße 18, 30161 Hannover  
Telefon 0511 300330-21  
Telefax 0511 300330-81  
E-Mail [info@aewb-nds.de](mailto:info@aewb-nds.de)  
[www.aewb-nds.de](http://www.aewb-nds.de)



Agentur für  
Erwachsenen-  
und Weiterbildung

In Trägerschaft von



Niedersächsischer Bund für  
freie Erwachsenenbildung e.V.

[www.aewb-nds.de](http://www.aewb-nds.de)

